

erscheint wöchentlich einmal.
Preis für Preßburg:
 ganzjährig 5 fl.; halbjährig 2 fl.
 50 kr.; vierteljährig 1 fl. 25 kr.; Zu-
 stellung in's Haus per Quartal 25 kr.;
 einzelne Nummern 10 kr.
Auswärts mit Post bezogen:
 ganzjährig 6 fl.; halbjährig 3 fl.;
 vierteljährig 1 fl. 50 kr.
 In Preßburg abnimmt man bei der
 Expedition:
 G. Angermayer's Buchdruckerei,
 Bentingasse Nr. 107.

Das Recht.

Inserate
 werden bei der Expedition des
 Blattes angenommen.
 Die 3-mal gespaltene Petitzeile kostet
 bei einmaliger Einschaltung 7 kr.
 mehrmalig entsprechender Rabatt;
 jebeimale Stempelgebühr 30 kr.
 Zeitungsbestellungen und Zuschriften
 erbittet man sich frankirt an die
 Redaction; unversehlte Decla-
 mationen wegen nicht erhaltener
 Nummern sind portofrei.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliche Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft, für Literatur und Kunst.

Nr. 28.

Samstag 14. Juli 1877.

VI. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Ungarn. Das a. h. Rescript, mit welchem der ungarische Reichstag vertagt wurde, lautet:

„Wir Franz Josef I., von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen u. s. w., und apostolischer König von Ungarn, den Bannerherren, kirchlichen und weltlichen hohen Ständen und Abgeordneten Unseres getreuen Königreiches Ungarn und seiner Nebenländer, die auf dem von Uns auf den 28. August 1875 in Unsere Hauptstadt Budapest einberufenen Reichstage versammelt sind, Unseren königlichen Gruß.“

Liebe Getreue! Ueber Unterbreitung Unseres ungarischen Ministeriums erklären Wir die Sitzungen des Reichstages vom 7. Juli l. J. bis zum 15. September l. J. hienit für vertagt.

Denen Wir übrigens in Unserer königlichen Gnade dauernd gewogen bleiben.

Gegeben in Wien, am 6. Juli 1877.“

In derselben Sitzung des Abgeordnetenhaus, in welcher vorstehendes a. h. Rescript zur Verlesung gelangte, wurde ein Gesetzentwurf dem Reichstage vorgelegt, welcher die Militär-Grenzbahnfrage endlich einer Entscheidung näherrückt. Nach demselben wird: 1. Der G.-N. XXXVIII: 1870, welcher den Ausbau des Esseg-Sißet-Karlstädter Theiles der Alföld-Fiumaner Bahn anordnet, außer Kraft gesetzt und der Bau der folgenden Eisenbahnlinien angeordnet: a) Von Mitrovitz über Vinkovce, Brood, Neu-Grabiska und Zinja bis Sissek; b) von Sissek bis zu irgend einer Station der Karlstadt-Fiumaner Bahn; c) von der Station Dalja der Alföld-Fiumaner Bahn, Bufovar möglichst nahe berührend, bis Vinkovce. 2. Das Ministerium wird ermächtigt, den Bau der unter Punkt a) und b) erwähnten Eisenbahnlinien aus dem Theile der außerordentlichen Einnahmen der Militärgrenz-Staatsforste, der zu Eisenbahn-Bauten bestimmt und vorhanden ist, in der Weise zu veranlassen, daß die dem Verkehre zu übergebenden Linien mit bestehenden Bahnen in Verbindung sein sollen. 3. Das Ministerium wird angewiesen, bei Sicherung des Baues der Linie Budapest-Semlin auch auf den Bau der Linie Semlin-Mitrovitz Bedacht zu haben.

Oesterreich. Der Reichsrath wurde, nachdem bekanntlich das Abgeordnetenhaus schon am 5. d. seine Sitzungen geschlossen hatte, am Schluß der Sitzung des Herrenhauses vom Dienstag bis zum 3. September d. J. vertagt.

Als Mitglieder der Delegation wurden zuvor noch gewählt, u. zw. aus dem Herrenhause: Graf Belrupt, Frhr. v. Burg, Graf Falkenhayn, Landgraf Johann Fürstenberg, Frhr. v. Engerth, F. M. Hartung, Abt Helfersstorfer, Cardinal Kutischer, Frhr. v. Koller, Fürst Friedrich Liechtenstein, Graf Rechberg, Altgraf Salm, Ritter v. Schmerling, Fürst Schönburg, Ritter v. Scrinzi, Fürst Thurn und Taxis, Graf Trauttmansdorff, Graf Widmann, Frhr. v. Winterstein, Graf Wrba. (Ersatzmänner: Czartoryski, Graf Hopyos, Frhr. v. Hackelberg, Frhr. v. Mayr, Moser, Frhr. v. Ritter, Frhr. v. Härdil, Graf Guido Thun, Fürst Rosenbergl, Graf Georg Thurn.)

Das Abgeordnetenhaus entsendet folgende Delegations-Mitglieder: Dr. Herbst,

Ritter v. Streeruwitz, Dr. Klier, Wolfrum, Dr. v. Plener, Stöhr, Schier, Dr. Baruther, Frhr. v. Korb-Weidenheim sen., Wanka, Frhr. v. Pfluck, Dr. Smolka, Ritter v. Grocholski, Dr. Dunajewski, Smarzewski, Ritter v. Chrzanowski, Dr. Kabath, Dr. Eusebius Czarkawski, Dr. Kuranda, Dr. Eduard Suez, Schöffel, Dr. Schaup, Dr. Groß, Dr. Wegscheider, Frhr. v. Walterskirchen, Frhr. v. Kellersperg, Ritter, Graf Thurn, Dr. Tomaszczuk, Frhr. v. Rübeck, Dr. Sturm, Dr. Weber, Dr. Giska, Dr. v. Demel, Dr. Graf, Greuter, Dr. Delz, Dr. Bidulich, Teuschl, Graf Coronini. (Ersatzmänner: Neumann, Seidemann, Graf Begnapossedaria, Ritter v. Jaworski, Mendelsburg, Dr. Schrank, Ritter v. Plank, Dr. Keil, Frhr. v. Hammer Burgstall, Ritter v. Zeffernigg, Ritter v. Langer, v. Kenney, Dr. Promber, Graf Kalnoth, Frhr. v. Beeß, Ritter v. Würz, Thurnher, Frhr. v. Polejini, Ritter v. Wittmann, Winkler.)

Der galizische Landtag, welcher von der diesjährigen Frühlings-Session der Landtage ausgenommen war, ist mittelst kaiserlichen Patents auf den 8. August d. J. einberufen worden. Zum galizischen Landmarschall wurde Graf Ludwig Wodzicki, zu dessen Stellvertreter der griech.-kath. Bischof von Przemyśl, Joh. S. Ritter v. Stupnicki, ernannt.

Deutschland. Das jüngst avisirte Pferdeausfuhrverbot, gültig für sämtliche Grenzen des deutschen Reichs gegen das Ausland, ist am 7. Juli wirklich erlassen worden und sofort in Kraft getreten. Entgegen den von den Regierungsorganen früher mitgetheilten angeblichen Motiven für diese Maßregel erklärt die neueste Nummer der Bismarck'schen „Prov.-Corresp.“ officiös, dieselbe sei durch die Thatsache veranlaßt worden, daß in letzter Zeit die Ausfuhr von Pferden besserer Qualität für auswärtige Rechnung in so bedeutendem Umfange in Aussicht genommen war, daß die Besorgniß begründet erschien, es könne durch die Ausführung der in Rede stehenden Aufträge die Kriegstüchtigkeit der deutschen Armee für etwa eintretende Fälle gefährdet werden!

Die Zusammenkunft des Königs von Preußen mit Sr. Majestät dem Kaiser und König Franz Josef in Salzburg ist vorläufig, und zwar bis zum 8. August, verschoben worden.

In Frankreich treffen bereits alle Parteien, obwohl die Wahlen für die Nationalversammlung erst im Laufe des Septembers stattfinden, die umfassendsten Vorbereitungsmaßregeln für dieselben. Namentlich die „Rechten“ entwickeln eine ungewöhnliche Thätigkeit, um wieder die Majorität zu erhalten. Der Vorgänger und persönliche Gegner Mac Mahon's, der greise Thiers, von Gambetta jüngst in einer öffentlichen Rede als „Befreier Frankreichs“ verherrlicht, hat trotz des ärztlichen Rathes nicht, wie sonst alljährlich um diese Zeit, Paris verlassen, um sich in's Bad zu begeben. Alltäglich versammelt er die in Paris anwesenden Häupter der Linken um sich; er ist die Seele des Sturmes, den man gegen Mac Mahon loslassen will, um denselben zu Fall zu bringen. Die Regierung ist jedoch ihrerseits auch nicht müßig. Die neuen Präfecten greifen bereits vielfach mit

großer Entschiedenheit ein. Täglich melden die Blätter die Auflösung von Vereinen, welche, entgegen ihren Satzungen, sich insgeheim mit Politik beschäftigen. Namentlich geschieht dies in wiederholten Fällen den Freimaurerlogen gegenüber, bezüglich derer die Regierung genaue Erhebungen anstellen läßt und aller Wahrscheinlichkeit nach allgemeine Maßregeln gegen dieselben ergreifen dürfte.

Das Einvernehmen der Legitimisten mit den Orleanisten hat sich erfreulicherweise angesichts der bevorstehenden Wahlen neuerdings befestigt, und werden beide Gruppen bei denselben zusammengehen. Letzteres ist aber auch, abgesehen von der Gefahr, welche Seitens der Radicals droht, umso notwendiger, als die Bonapartisten, in deren Besitz sich das wichtige Ministerium des Innern befindet und die bei dem Präfectenwechsel den Löwenantheil errangen, die größten Anstrengungen, und, wie es scheinen will, nicht ohne Aussicht auf Erfolg machen, um ihre Candidaten durchzubringen.

Die englische Regierung verfolgt die Vorgänge im Orient mit großer Ruhe und noch größerer Aufmerksamkeit. Die Flotte in der Bosfora-Bay durch die vier großen Panzerschiffe „Shannon“, „Temeraire“, „Herkules“ und „Thunderer“ verstärkt, und werden bereits durch englische Agenten in Konstantinopel außerordentliche Vorbereitungen zur Unterbringung und Verpflegung englischer Truppen und der Flottendivision getroffen. Zahlreiche große Magazine zu Depots für Kohlen, Proviant und Kriegsmaterialien wurden daselbst gemiethet.

Die Königin von England hielt am Dienstag eine große Truppenrevue in Windsor ab.

Italien trifft neuestens insgeheim wichtige militärische Maßregeln. Die Geschützzahl der Feldbatterien wird von 4 auf 6, die Zahl der Batteriepferde von 50 auf 75 erhöht. Auch werden die Häfen von Genua, Civitavecchia, Ancona und Gaeta mit größtem Eifer in Vertheidigungszustand gesetzt; die Geschütze werden einplacirt und die Magazine approvisionirt. Auf zahlreichen anderen Küstenplätzen werden ebenfalls Kanonen von großem Kaliber aufgestellt.

Bezeichnend ist, daß, während italienische Localblätter diese Mobilisierungsmaßregeln bestätigen, die Berliner officiösen Blätter dieselben als unrichtig erklären.

Belgien. Die Repräsentantenkammer nahm den von der liberalen Partei bekämpften Gesetzentwurf betreffs Abstellung der Mißstände bei Wahlen mit den vom Senate beschlossenen Abänderungen mit der großen Majorität von 73 gegen 22 Stimmen an, worauf die Kammer auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

Serbien. Am Sonntag überreichte die Skupschtina die von der Majorität beschlossene Antwortadresse auf die Thronrede dem Fürsten Milan in Kragujevac. In derselben wird gesagt, daß der Fürst, indem er im vorigen Jahre das Volk zu den Waffen gerufen, den Wünschen und Aufgaben Serbiens würdig entsprochen habe. Die Skupschtina dankt dem Fürsten lebhaft, daß er die Gefühle der Erkenntlichkeit des serbischen Volkes dem Kaiser Alexander unterbreitet habe, läßt den Rathschlägen des Fürsten über die Nothwendigkeit von Eintracht und Umsicht in den gegenwärtigen Verhältnissen Gerechtigkeit widerfahren, verläßt sich übrigens auf die pa-

triotische Sorgfalt des Fürsten und spricht das Vertrauen der Skupstina zur Regierung aus. — Die Minorität der Skupstina, aus 25 theils conservativen, theils Mitgliedern der äußersten Linken bestehend, erklärte bei der Verathung ihren Austritt aus derselben. Wegen der Motivierung dieses Schrittes wurde gerichtliche Untersuchung gegen dieselben eingeleitet.

Das Scheitern der Quotenverhandlungen.

Die letzte Botschaft der ungarischen Regnicolar-Deputation an die österreichische trägt unverkennbar den Stempel der Versöhnlichkeit und der Nachgiebigkeit bis an die Grenze des Außersten an sich. Es ist eine Thatsache, die man mit gutem Glauben nicht anzuzweifeln vermag, daß die materielle Seite des 1867er Ausgleiches den Interessen Ungarns nicht genügend Rechnung trägt. Und dennoch haben wir angesichts der Hartnäckigkeit, mit welcher die Oesterreicher ihre ziffermäßig bereits unhaltbar gewordene Position vertheidigten, die Neigung ausgesprochen, bezüglich der Quote von 70:30 dem status quo beizustimmen, wenn nur bei den Steuerrestitutionen ein den ungarischen Interessen entsprechender Vertheilungsmodus angenommen würde. Wir wollten den Frieden und den Ausgleich um jeden Preis retten, und obwohl es Jedermann einleuchtete, daß thatsächlich die Verhandlungen mit der österreichischen Regnicolardeputation als aussichtslos abgebrochen werden mußten, scheute man sich, dies offen auszusprechen. Daher kam es, daß in dem ungarischen Schlussantrium der resultatlose Abbruch formell als eine Sistirung bezeichnet und die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß die Verhandlungen zu einer Zeit wieder aufgenommen werden dürften, wo auf der andern Seite eine größere Bereitwilligkeit herangereift sein wird, Ungarns geschädigtes Interesse wahrzunehmen, und wo man von österreichischer Seite dann auch einen neuerlichen Vorschlag machen werde.

Nach den gewöhnlichen Regeln des Anstandes, den man auch in der Politik nicht außer Geltung setzen sollte, war zu erwarten, daß diese letzte Botschaft Ungarns, in welcher die Freundschaft auf ein künftiges Einverständnis in gleicher formeller Freundlichkeit beantwortet werden würde. Vorhinein gereicht wurde, zum mindesten mit Wenn zu solchen Neußerlichkeiten die Wirkung der Zeit hinzutritt, d. h. die Leidenschaften einer kühleren Denkungsart weichen, so ist auch der Uebergang zu einer normalen und darum nachgiebigeren Stimmung, sowie zum schließlichen Einverständnis unter den Parteien in hohem Maße erleichtert.

Herbst und Genossen jedoch waren leider anderer Meinung. Nach ihnen sollte die dargebotene Hand Ungarns schroff abgelehnt und seine Hoffnungslosigkeit, daß vielleicht doch in der nächsten Zeit eine billigere und gerechtere Beurtheilung seiner Ansprüche platzgreifen werde, vernichtet werden. So ist denn auch die Schlussantwort der österreichischen Deputation ausgefallen, — bitter über die Möglichkeit. Nach dieser darf Ungarn keineswegs erwarten, daß Oesterreich auch nur im Geringsten seinen Beschwerden gerecht wird. Das Meiste, was demselben angeboten wird, ist der unveränderte status quo, d. h. Ungarn müsse, wenn es den Frieden, die wirtschaftliche Einheit zwischen den beiden Reichshälften erhalten will, um nicht die politische Kluft unvermittelt zwischen denselben zu lassen, sich die unveränderte materielle Bedrückung gefallen lassen, — also nicht einmal in der Steuerrestitution soll und darf ein gerechterer Vertheilungsmodus eingeführt werden.

Es ist in der That eine sehr betrübende Erfahrung, daß Ungarn seit jeher ein größeres Maß politischer Errungenschaften, d. h. seine verfassungsmäßige Sonderstellung im Reichsverbande immer mit materiellen Opfern erkaufen mußte. Es war dies der Einsatz zur Sicherung seiner — übrigens gesetzlich sanctionirten — Rechtssphäre gegen Uebergriffe der jeweiligen maßgebenden Leiter in den öffentlichen Dingen! Die Tradition dieses materiellen Einsatzes, an

dem sich die übrigen Kronländer wenigstens zum Theile bereichert haben, scheint auch heute noch die unerläßliche Bedingung der politischen Sonderstellung Ungarns zu sein; ja, wenn man die österreichische Ansicht über die Ausgleichsfragen einer halbwegs eingehenden Kritik unterzieht, so läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß man bestrebt ist, das politisch unabhängig gewordene Ungarn in materieller Abhängigkeit zu erhalten. Daher rührt es, daß die Auffassung der Parität beider Reichshälften auf österreichischer Seite eine so ungereimte ist, indem man sie als eine gleichmäßige, d. h. zur Hälfte getheilte Belastung mit den gemeinsamen Auslagen, also ohne Rücksicht auf die ungleich größere Capitalsinvestition und Leistungsfähigkeit der österreichischen Reichshälfte versteht. Wenn nun vernünftiger Weise eine solche Auffassung gar nie zur praktischen Geltung gelangen konnte, so hatte sie doch die eine schlimme Folge, daß man durch die Quoten von 70 und 30 Ungarn in hohem Maße auf Kosten Oesterreichs für begünstigt erachtete und auch heute noch erachtet.

Unter Umständen könnte eine solche Benachtheiligung Oesterreichs durch die politische Separation Ungarns zugegeben werden, nämlich dann, wenn man erwägt, welche Vortheile eine politisch einheitliche Verschmelzung der ungarischen Provinzen der in gewerblicher und industrieller Beziehung weit vorgeschrittenen österreichischen Reichshälfte gewährt? Diese findet eben in Folge der politischen Verschmelzung in wirtschaftlicher Beziehung ein vollkommen gebornes Terrain, d. h. das denkbar billigste und darum auch reichlichen Nutzen bietende Absatzgebiet für seine gewerblichen und industriellen Producte, und Ungarn bezahlt nicht nur den Erzeugungspreis und den Gewerbesleiß, sondern, was die Hauptsache ist, auch die Steuer für den österreichischen Produzenten, welcher letzterer überdies noch in Folge einer schrankenlosen Werbung des Capitals das notwendige Product zur Verarbeitung auch in Ungarn unter günstigeren Bedingungen an sich bringt, als er dies sonst bei einer Zweitheilung, also bei Aufrihtung von Zollschranken, zu thun im Stande wäre!

Diese in der That beneidenswerthe Stellung der österreichischen Reichshälfte nun liefert den Schlüssel zur Aufklärung ihres Verhaltens bei den Ausgleichsverhandlungen, beziehungsweise bei der Bestimmung der Quote. Sie erscheint immer geschwängert mit den Vortheilen aus dem Verbande mit Ungarn, ohne jedoch zu erwägen, daß es gerade dieser Verband ist, aus dem ihr die Vortheile erwachsen, die aber nothwendig in demselben Augenblicke eine Aenderung erleiden müssen, in welchem die politische Sonderstellung auch die entsprechende Freiheit in der Selbstbestimmung über die materiellen Interessen Ungarn in die Hand drückt!

Diese Consequenz, welche in Folge der thatsächlichen politischen Stellung Ungarns nothwendig eintritt, ist es aber, die Oesterreich nicht anerkennen will. Es steht unverrückt auf dem materiellen Standpunkte, der sich aus der Verschmelzung Ungarns ergibt, und erachtet von diesem aus Alles für ein Opfer zu Gunsten Ungarns, was letzteres als gutes und unstrittiges Recht seiner politischen Sonderstellung betrachten darf. Während nun Oesterreich seine Leistungen zum gemeinsamen Haushalte nach dem Maßstabe der materiellen Abhängigkeit Ungarns bestimmen wissen möchte, geräth es in den Widerspruch mit der politischen Sonderstellung Ungarns, in welchem Widerspruch das unheilbare Uebel aller Ausgleichsbestrebungen und der eigentliche wunde Fleck an dem gesammten staatlichen Organismus der Monarchie liegt.

Es kann aber vernünftiger Weise keinem Zweifel unterliegen, daß es für die Beziehungen der beiden Reichshälften nur einen gerechten Maßstab gibt: die principielle Anerkennung, daß Ungarn sowohl als Oesterreich vollkommen berechtigt sind, der staatsrechtlichen Unabhängigkeit eine ganz gleiche materielle Unabhängigkeit zur Seite zu stellen, also die Zollschranken an der Leitha zu errichten. Wenn es nun mit Rück-

sicht auf die Reichseinheit höchst gerathen, ja nothwendig erscheint, daß nicht an die Aufrihtung von Zollschranken geschritten, sondern die Gemeinsamkeit des Zollgebietes beibehalten und die mehrfachen materiellen Fragen zwischen den beiden Reichshälften im Vergleichswege geschlichtet werden: dann ist es aber auch eine unerläßliche Forderung der Gerechtigkeit, daß in erster Linie die Vertragstheile, als von einander vollkommen unabhängige Gebiete, mit allen Vor- und Nachtheilen dieser Unabhängigkeit in's Auge gefaßt werden, also, daß für Ungarn und gerade so auch für Oesterreich jene materielle Stellung als maßgebend angenommen werde, die es einnehmen würde, wenn die wirtschaftliche Zweitheilung realisiert werden würde. Nur unter dieser Voraussetzung ist es möglich, die begründeten Ansprüche des einen und andern Theiles zu erkennen und zu bestimmen, wie viel er von denselben abgeben soll und darf, ohne das Gleichgewicht in dem Verhältnisse zur Leistungspflicht vielleicht auf Kosten der Leistungsfähigkeit zu stören.

In Oesterreich gibt es keine Partei, am allerwenigsten ist es die Fraction Herbst und Genossen, welche geneigt wäre, von der Tradition eines Oesterreich materiell tributären Ungarn abzugehen und es kraft seiner politischen Sonderstellung mit allen materiellen Consequenzen als einen selbstständig auftretenden Vertragstheil anzuerkennen. Dieser Mangel an einer so gearteten rückhaltlosen Anerkennung muß und wird immer den Ausgleichsversuch scheitern machen, außer wenn Ungarn sich willenlos der materiellen Tributpflichtigkeit seiner politischen Sonderstellung zu Liebe unterwirft und dabei zu Grunde geht — ein Ziel, das dem individuellen Geschmacke einer cisleithanischen Partei wohl entsprechen, aber nimmer im Interesse der Gesamtmonarchie gelegen sein kann.

Zu dieser Betrachtung wurden wir von Neuem durch das jüngste Scheitern des Ausgleiches veranlaßt. Das ist eine höchst bedauerliche Zerfahrenheit, deren Ende nicht abzusehen ist, wenn sie noch längere Zeit fort dauern sollte. Auf Seite Ungarns ist es eine loyale Pflicht für die Erhaltung der Monarchie, auf seinen eigenen Bestand bedacht zu sein, soll der Dualismus fortbestehen. Dann muß aber auch unverweilt in Cisleithanien eine Partei geschaffen werden, der es ehrlich darum zu thun ist, mit unverrückbaren Thatsachen zu rechnen.

Bis nun existirt eine solche Partei in Oesterreich nicht, daher Ungarn die Ausgleichsverhandlungen mit aller Selbstverleugnung wird aufnehmen müssen, wenn sie überhaupt unter den heutigen Verhältnissen noch aufgenommen werden können und nicht vielmehr für die Entscheidung der Krone die Zeit gekommen sein dürfte. Der Ausweg aus dem Dilemma, die Einigung in dem Reichsgedanken zu finden, ist nur durch eine Reichspartei, aus demselben Grunde aber überhaupt nicht realisirbar, weil die compacten Elemente für diese Bildung in Ungarn nicht zu finden sind.

„Noblesse oblige.“

Zwei Principien stehen sich heute feindlich gegenüber: das liberale, welches die Autonomie des Individuums verkündet, des Individuums, losgetrennt von Gott, von den socialen Verbindungen und Schranken, welche dieser geschaffen und aus den geschaffenen hat geschichtlich hervordringen lassen; des Individuums, welches in dieser seiner unnatürlichen, usurpirten Freiheit vogelfrei wird, eine Beute seiner Leidenschaften einerseits und des Mächtigeren andererseits. Der Mächtiger hat sich gefunden in der Gestalt des Kapitalismus, der sich den Arbeiter, den Bauer, den Handwerker, den Fabrikanten, den Grundherrn, den Fürsten unterjocht hat. Die Freiheit des Individuums hat uns schon heute zu der Tyrannei des Semitenthus geführt, in welcher sich die Herrschaft des Kapitalismus personificirt hat. Wie konnte es auch anders kommen. Seit etwa 150 Jahren züchten wir erst das englische Vollblutpferd zum raschen Lauf, und kein noch so edles Pferd kann mehr mit ihm den Wettkampf auf der Renn-

bahn aufnehmen! Seit 2000 Jahren züchtet die Geschichte den Juden als Handelsmann und Geldwucherer: ist es nicht thöricht, daß wir glauben, auf diesem Gebiete mit ihm concurriren zu können? Und doch waren wir so thöricht, dies zu unternehmen; mehr noch: all' unsere Habe in diesen Wettkampf mit ihm einzusetzen!

Auf der andern Seite steht das conservative Princip. Das heißt, nicht ein Princip, welches die Aftergelüste conserviren will, die der Liberalismus hervorgebracht, sondern das Princip, welches sich zur Abhängigkeit von Gott bekennt, welches daher das von Ihm geschaffene natürliche und offenbarte Recht, welches die von Ihm geschaffenen socialen Verbindungen und ihre historischen Consequenzen als maßgebend anerkennt. Das Princip, welches sich verpflichtet weiß, die im Individualismus verlorrene Welt wieder nach den und aus den alten socialen Grundideen zu organisiren und zu sichern, so daß jeder natürliche Stand sein autonomes Recht und in diesen Ständen jedes Individuum seinen geordneten Platz findet.

Beiden diesen kämpfenden Mächten entgegen steht die dritte, die große, schreckenvolle Drohung der Zukunft: die Socialdemocratie. Wenn es der zweiten nicht gelingt, die Welt christlich-social zu organisiren, so wird sie dieselbe materialistisch-social reglementiren. Denn die längere Herrschaft des Liberalismus ist unmöglich geworden, sie hat ihre Krönung bereits erreicht in der Herrschaft des Judenthums. Die Wahl ist der Menschheit gestellt, ob sie in einem christlich geordneten, den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Gesellschaftszustand leben will, oder in einem gottfeindlichen Zwangsarbeitshaufe. Ein Drittes gibt es nicht. Aber die christliche Organisation wird uns nicht im Schlafe zufallen: sie muß erarbeitet werden, gerade so wie unsere Vorfahren aus dem Marasmus, den die römische Weltherrschaft hinterlassen, aus den Trümmern, welche die Völkerwanderung geschaffen, sich nur durch jahrhundertelange Geistesarbeit zu den edlen Socialformen des Mittelalters emporgearbeitet haben.

Man wird uns einwenden, daß dieser organisatorischen Arbeit die starren und geistlosen politischen Formeln und der zügellose Individualismus der Gegenwart als unübersteigliche Hindernisse entgegenstehen. Als Hindernisse, ja, aber als unübersteigliche nicht!

Nicht Dasjenige, welches sich des lauten Beifalls der großen Menge und der opulenten Beihilfe der Machthaber rühmt, sondern was mit kleinem Anfange unter der Ungunst der Zeiten langsam, aber von großer Idee getragen, unter Schwierigkeiten aller Art heranwächst, dem allein gehört die Zukunft. Immer noch gibt es innerhalb des hohlen Rahmens, mit welchem das liberale Verfassungswesen die Völker einfaßt, Raum genug, um die sociale Reform- und Reorganisationsarbeit in's Werk zu setzen: es kommt nur darauf an, daß wackere und opferwillige Männer sich der Aufgabe mit unermüdeten, uneigennütigen Thätigkeit unterziehen.

Wir sind oft gezwungen, das neue deutsche Reich als ein abschreckendes Beispiel des in den Dienst der brutalen Gewalt getretenen Liberalismus hinzustellen: heute können wir auf dasselbe Reich hinweisen, als auf einen Schauplatz, wo die von uns verlangte sociale Thätigkeit schon von würdigen Männern würdig in's Werk gesetzt wird. Begonnen hat man dort mit der Reorganisation des Standes, der in seinen gesammten Lebensinteressen auf das tödtlichste von den liberalen Doctrinen verletzt wird: des Bauernstandes. In Westphalen hat sich durch die Gründung des Westphälischen Bauernvereins der Freiherr v. Schorlemer-Alst ein Verdienst erworben, welches nicht hoch genug geschätzt werden kann. Am 30. November 1871 gegründet, zählt der Westphälische Bauernverein heute schon 7500 Mitglieder, und fortwährend finden neue Anmeldungen statt. Was er will, geht aus seinem Statut hervor, welches folgendermaßen lautet:

§. 1. Der Westphälische Bauernverein hat sein Domizil in Münster.

§. 2. Zweck des Vereines. Der Ver-

ein will die bäuerlichen Grundbesitzer zu einer Genossenschaft verbinden und in dieser seine Mitglieder in sittlicher, intellectueller und materieller Hinsicht heben, sie zu einem kräftigen Bauernstand vereinigen, welcher sich bestrebt, den bäuerlichen Grundbesitz zu erhalten.

§. 3. Mittel, diese Zwecke zu erreichen. Besprechungen und Beschlüsse der Mitglieder in Versammlungen zur Wahrnehmung ihrer Interessen, zur Abwendung der Schäden für den Grundbesitz, zur Beseitigung schädlicher Gewohnheiten, Mißbräuche und des Luxus; Förderung der, den Interessen des Bauernstandes entsprechenden Bildung und Kenntnisse; Versöhnung sich widerstreitender Interessen, Beilegung von Streitigkeiten und Prozeffen durch gütige Ausgleichung; Gründung gemeinsamer wohlthätigen Anstalten im Interesse des Grundbesitzes und der Landwirtschaft, insbesondere der Credit Institute und gemeinsamer Versicherungen, zur Verhinderung der Verschuldung, Zersplitterung und des Verkaufes bäuerlicher Güter; Vorsorge für rechtzeitige Errichtung leistungsfähiger Verfügungen oder Verträge unter Lebenden, wodurch die bäuerlichen Güter ungetheilt und, soweit es die Landesgesetze ermöglichen, ohne zu schwere Belastung mit Abfindungen auf ein Kind oder einen Verwandten übertragen werden.

Die Mitglieder des Vorstandes haben, wenn sie den Sitzungen desselben beizuwohnen, Stimmrecht. Sie halten Lokal-Versammlungen ab, verzeichnen sich anmeldende Mitglieder, erheben die Vereinsbeiträge (50 fr. per Jahr).

Politik und Religion dürfen in den Versammlungen nicht besprochen werden.

§. 4. Mitgliedschaft. Der als Mitglied Aufzunehmende muß 1. einer der beiden christlichen Confessionen angehören, deren Vorschriften erfüllen, und einen moralischen und nüchternen Lebenswandel führen. 2. Großjährig und im Vollgenusse der bürgerlichen Ehrenrechte sein. 3. Einen selbstständigen Grundbesitz haben und Landwirtschaft betreiben.

Auch sollen Pächter, Nießbraucher und Verwalter eines ländlichen Besitzthumes, sowie Brüder und Söhne von Grundbesitzern auf dem Erbe, die sich der Landwirtschaft widmen, und von denen zu erwarten ist, daß sie die Interessen des Vereines fördern, Mitglieder werden können.

Das Stimmrecht der Mitglieder beginnt mit deren Großjährigkeit. Eine Ausnahme ohne Stimmrecht kann unter Erfüllung der sonstigen Bedingungen mit dem 17. Lebensjahre erfolgen, wenn der Aufzunehmende nicht mehr Schüler oder Lehrling ist.

Ueber das Vorhandensein der Qualifikation zur Mitgliedschaft entscheidet der Ausschuß, §. 5, ebenso über das Nichtvorhandensein derselben bei den bereits aufgenommenen Mitgliedern.

Als Ehrenmitglieder können auf Vorschlag des Ausschusses durch Beschluß der Generalversammlung solche Männer aufgenommen werden, die sich um die Interessen des Grundbesitzes besonders verdient machen.

§. 5. Leitung des Vereines. Die Leitung des Vereines besorgt ein, alle 3 Jahre zu erneuernder Vorstand, der aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, dem Schriftführer, Rentanten und 40 Beisitzern besteht, und in einer Generalversammlung gewählt werden muß.

In ganz ähnlicher Weise, wie Frhr. v. Schorlemer in Westphalen, wirkt Frhr. v. Hasenbrädl in Baiern für die Bauernvereine, die er dort gegründet hat. Beide erfüllen hochconservative Aufgaben. Es gibt manche, die höheren Glanz verleihen, mehr dem Ehrgeiz schmeicheln, größeren Ruhm bringen — keine, die wahrhaft adeliger und christlicher wären. Der Adel hat Einiges beim Bauer gut zu machen: er kann es auf keinem besseren Wege thun, als auf dem, den jene Beiden eingeschlagen haben. Mögen sie bald, bevor es zu spät ist, zahlreiche, berufene Nachfolger finden!

Nur dadurch, daß allen Individuen in organisch gegliederten Ständen eine sichere und

menschenwürdige Lebenshaltung geschaffen wird, kann der Socialdemocratie ein Damm gezogen, der liberalen Judenthümlichkeit ein definitives Ende gemacht werden.

Wie sehr der Bauernstand das Bedürfnis der Hilfe empfindet, beweist unwiderleglich der Nothruf, den derselbe unlängst in so schlichter und directer Weise an den Monarchen gerichtet hat. Dieser aber kann schwer helfen; die nächste Hilfe muß von denen kommen, die dem Bauer am nächsten stehen, von seinem früheren Herrn, dem Adel.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

* * * **Oedenburg, 9. Juli.** (Lebt Friedrich Laehne noch?) Eine sonderbare Frage! Und dennoch hat sie ihre volle Berechtigung, denn ein renitenter Professor aus dem Lehr- und Erziehungs-Institute Laehne's, Herr Victor Bajda, hat im „Sopron“ vom 1. Juli l. J. einen fulminanten Artikel vom Stapel gelassen mit der Ueberschrift: „Laehne meghalt! erkölesilig mindenesetre“, d. h. „Laehne ist toot, moralisch jedensfalls!“ Wenn ich diese neue Laehne-Affaire hier berühre, so thue ich dies nicht aus dem Grunde, als ob ich dieser alljährig wiederkehrenden Laehne-Affaire irgend eine Bedeutung beilegen wollte, sondern weil ich jenen kath. Familien, welche in leichtfertiger Weise ihre Söhne den erziehlischen Händen des eminenten Katholikenhassers „Friedrich Laehne“ anvertrauen, einen guten Dienst zu erweisen glaube.

Ihr kennt Laehne nicht? Ihr kennt den Director Laehne nicht? Ihr kennt den Pädagogen Laehne nicht? Jenen Laehne, der auf dem Gebiete der modernen Geschäftspädagogik den Fortschritt also emsig cultivirt, neben der Kunst der Erziehung auch pädagogische Schweizelei betreibt, der trotzdem, daß er aus dem Lande der „Gottesfurcht und frommen Sitte“ herkommt, das Land der Barbarei zum Felde seines Wirkens auserkor, um hier dem brach darniederliegenden Erziehungsweesen einen Aufschwung zu geben; der — obwohl ein Preuße — doch sich als den „alten Honvedkanonier vom Jahre 1848“ anrühmen kann; der seine einst katholische Frau zur lutherischen Kirche bekehrte und dennoch in seinem „autonom-lutherischen“ Erziehungs-Institute, das überdies noch das Oeffentlichkeitsrecht für sich hat, zum größten Theile Söhne katholischer vornehmen Familien um theures Geld beherbergt... kennt ihr nicht?! Nun dann kommt nach der alten Stadt des Sempronius, der öden Burg, deren Mauern vor der Cultur dieses Jahrhunderts zusammenstürzen: da, an der Wienerstraße, werdet ihr jener berühmten „pädagogischen Colonie“ gewahr, deren bauliches Conglomerat, begrenzt von Luft und Erde, Straße und Park, im Norden geschützt durch eine Schweizelei, geziert von einem Thürchen u. s. w. — und ihr sehet und erkennet den polyglotten und planreichen Character des Erbauers und Inhabers alles Dessen, was ihr zu schauen das Glück hattet.

Herr Laehne besitzt vollständig die Qualifikation eines fortschrittlichen Pädagogen; er ist Er, und Alles übrige um ihn herum ist für Ihn; er ist Allen Alles, seinen Professoren ein College, seinen Zöglingen ein „theurer“ Vater, seine Professoren sind seine Supplenten... und er ihr Director, der da straft und belohnt nach seinem Ermessen; hier zu Hause ist er ein verbissener Katholikenfeind, außerhalb ein humaner, toleranter, friedfertiger Katholikenfreund!

Sein Institut bietet das Möglichste zur vollendeten Bildung eines jungen Mannes: gesunden Körper, regen Geist, Reiten, Fechten, Schwimmen, Tanzen, und nebenbei Lesen, Rechnen, Declamiren, Phrasen machen... nur Schuldenmachen nicht, denn dies erheischt eine höhere Lebensbildung mit „pädagogischem Vorbehalte.“ Laehne ist liberal! In seinem Erziehungs-Institute ist die größere Hälfte der Zöglinge katholisch; doch die vornehmen Herren Knaben sollen frühzeitig lernen, daß die Nichterfüllung der katholischen Religionspflichten zur Bildung gehöre; denn bekanntlich hält Herr Laehne an katholischen Festtagen mit allen Zöglingen Schule, und seine Zöglinge lernen andere Feste feiern, — z. B. das Namensfest, pardon! — wollte sagen Geburtsfest ihres theuren Directors mit Präsenten; das Weinleifest per Kopf mit 2 fl. 50 kr.!

Und von diesem Manne wagt es ein ungarischer Literat, Victor Bajda, der sich in das Erziehungs-Institut des Laehne verirrt hat, erst nach 9-monatlicher Erfahrung zu schreiben: „Laehne ist todt! moralisch jedenfalls!“ — Unglücklicher Bajda! Sie kennen unsere katholischen Familien nicht, denen viel daran liegt, ihre Söhne um vieles Geld systematisch dekatholisiren zu lassen! So lange solche zu finden sind —, so ist der Ausspruch Laehne's in seiner Erwiderung vom 8. Juli wahr: „Laehne lebt und wird fortleben!“

Zum Schlusse möchte ich dennoch fragen: wie kommt es denn, daß alljährlich 3 bis 4 Professoren aus dem Lehr- und Erziehungs-Institute Laehne's Reichthum nehmen?! Entweder sind die durchgebrannten Professoren Schwindler, oder sie sind es nicht! Und dann?! die Antwort ist nicht schwer!

C. B. Rom, den 8. Juli 1877. Der hl. Vater befindet sich wohl. Es ist nämlich nothwendig, mit dieser Erklärung unsern heutigen Bericht zu beginnen, weil die „Italia“ und nach ihr fast alle liberalen Journale Roms und Italiens mit unglaublicher Beharrlichkeit behaupten, die Gesundheit des hl. Vaters sei nicht die beste, das Uebel sei zwar nicht bedeutend, aber sein Zustand flöße seiner Umgebung große Besorgniß ein. Nun, vorgestern empfing der hl. Vater die aus 35 Eleven bestehende Marine-Schule der französischen Fregatte St. Elme, die im Hafen von Neapel gelandet hat. Um diese böswilligen Lügen durch ein anderes Factum zu schlagen, muß ich Ihnen ferner noch berichten, daß Se. Heiligkeit gestern einen Theil der Officiere und der Schiffsmannschaft der amerikanischen Fregatte Gettysburg, die in Civitavecchia vor Anker liegt, empfangen hatte. Nachdem der hl. Vater diesen braven Seeleuten seine Hand zum Kusse gereicht hatte, richtete er an sie herzliche und liebevolle Worte. Se. Eminenz der Cardinal Howard übersetzte dieselben gleich darnach in's Englische. Unter diesen Seeleuten waren nicht wenige Protestanten. Ihr Benehmen dem hl. Vater gegenüber war so respekt- und würdevoll, daß sich gewisse Katholiken Italiens und des Auslandes an der guten Erziehung dieser Leute ein Beispiel nehmen sollten. Wir sprechen von solchen Katholiken, die den Papst auf verschiedene Weise, namentlich aber in der Presse insultiren. — Aus Neapel laufen gerade nicht die besten Nachrichten über die Gesundheit des atheistischen Ministers Mancini ein. Seine Krankheit (ein unheilbares Zungen- oder Halsübel) hat sich derart verschlimmert, daß er nicht einmal seine Reise nach Castellammare fortsetzen konnte, wo in der Villa Quisjana („hier geneßt man“) Appartements für ihn hergerichtet wurden. — Die Ihnen bereits gemeldeten Erfolge der Katholiken bei den administrativen Wahlen in Ravenna und der fast complete Sieg der Katholiken in Florenz rief zwischen der rothen und moderirten Presse eine heftige Polemik hervor. Die Rothen werfen diese Siege der Conforteria vor. Diese ihrerseits erwidern in einer nichts weniger als schmeichelhaften Weise. So sagt z. B. die „Opinione“, daß das Ministerium Depretis durch seine willkürlichen Handlungen, durch seine oftmaligen Auflösungen der Communal-Räthe u. s. w. das Mißtrauen des Landes auf sich gezogen habe. Daher sei es kein Wunder, daß sich die Liberalen zurückziehen und die Clerikalen vorwärts gehen. Kurz und gut, es ist eine wahre Comödie, den Kampf der Rothen und der Gemäßigten zu beobachten. Sie decken ihre gegenseitigen Schwachheiten oder richtiger Schlechtigkeiten auf, und ersparen dadurch den katholischen Journalen, dieses zu thun.

C. B. Rom, 10. Juli. Am 8. Juli Früh um 6 Uhr verschied im Herrn der Cardinal Filippo De Angelis in Fermo. Er war daselbst seit dem 27. Januar 1842 Erzbischof, zugleich Camerlengo der hl. Römischen Kirche und der Älteste in der Ordnung der Cardinal-Priester. Im Lebensalter war er der älteste aller Cardinale und zählte 27 Tage mehr als der Papst Pius IX. Der Papst Gregor XVI. behielt ihn am 13. Sept. 1838 in petto und publicirte dessen Ernennung zum Cardinal am 8. Juli 1839. Durch fünf Jahre

war er unter Cavour in Turin in Gefangenschaft. Er präsidirte dem ökumenischen Vaticanischen Concile vom 8. December 1869 bis 18. Juli 1870. Von Allen geachtet, starb er, wie er gelebt, als frommer Priester. Fermo und Rom hat dessen Tod in aufrichtige Trauer versetzt. Nun ist der Cardinal Fürst Schwarzenberg der Älteste in der Ordnung der Cardinal-Priester. — Der hl. Vater empfing gestern die Glückwünsche der Pfarrer Roms, welche der Cardinal Monaco vorstellte. Die Pfarrer und deren geistliche Beistände brachten dem Papste ein in Edelsteine und Gold gefaßtes Mosaikbild der hl. Jungfrau dar. Der Erzbischof, Vice Gerente des Bisthums von Rom, Mgr. Lenti, verlas folgende, von Mgr. Rocca verfaßte Gratulation: Ave et salve — Pie IX. Pont. Max. — Natali episcopalis Consecrationis tuae — Quinquagesimo feliciter affulgente — Antistites Curiones — Presbyteri Urbis — Devoti virtutis tuae — Supremique Sacerdotii Divinitati — Dium catholico nomini — Solemne Sacram — Gratulatione prosequuntur — Votaque nuncupant — Ut diu vivas — Diu Gubernacula ecclesiae teneas — Ac magni et diuturni certaminis — felici exitu — perfruaris. Der Papst dankte, richtete einige freundliche Worte an die Versammelten und ertheilte hierauf ihnen den apostolischen Segen.

Alles, was die liberalen Blätter über eine Annäherung zwischen Rußland und dem hl. Stuhle sagen, ist reine Erfindung. Der Vatican weiß nur zu gut, was er auf die Worte und Versprechungen Rußlands zu geben hat. Eine Annäherung ist solange geradezu unmöglich, als die russische Regierung nicht von ihren schwülstigen Redensarten abläßt und zu Thaten übergeht. Der Fürst Ussourroff heute, und Herr v. Kaprist früher, wissen dies recht gut und besser, als alle diejenigen, welche Nachrichten über eine solche Annäherung in ihren schlaflosen Sommernächten ersinnen.

Vom Kriege.

Die vollständige Niederlage der Russen in Armenien wird jetzt russischerseits selbst zugestanden. Eine Depesche des Obercommando's aus der Grenzfestung Alexandrapol vom 9. d. an das russische Kriegsministerium meldet, daß General Boris-Melikow die Belagerung von Kars aufgehoben habe und mit dem größten Theil seiner Armee nach Alexandrapol zurückgekehrt sei, nachdem die (in mehr südlicher Richtung) in Armenien eingedrungene Colonne des Generals Tergukassow schon einige Tage zuvor ebenfalls sich genöthigt sah, den türkischen Boden wieder zu verlassen (jedoch, wie beigelegt wird, nur um Verstärkungen an sich zu ziehen und dann gegen Bajazid vorzudringen).

Nachdem die dortige kleine russische Besatzung im sog. Castell dieser Grenzbeste derart eingeschlossen ist, daß sie, wenn nicht baldiger Entsatz bewerkstelligt wird, wohl in kürzester Zeit wird capituliren müssen, und andererseits auch das nördlichste Invasionscorps, dessen Mißerfolge gegen die Türken bei Batum russischerseits schon längst zugestanden wurden, sich unter den Schutz der russischen Grenzforts zurückbegab, ist nunmehr nur noch Ardahan im Besitze der Russen — ein schwacher Trost für den sonst allenthalben vollständig mißlungenen Operationsplan.

Als Grund ihres eclatanten Mißerfolges wird russischerseits behauptet, daß die betreffenden Heeresabtheilungen überall auf feindliche Uebermacht gestoßen seien. Wäre dies in Wirklichkeit der Fall, so würde sich dadurch nur bestätigen, daß eben der ganze Operationsplan, der hauptsächlich auf den Glauben an die geringe Widerstandsfähigkeit der Türkei basirt gewesen zu sein scheint, von vornherein ein verfehlter war. Die Unterschätzung des Feindes, den man durch gleichzeitigen plötzlichen Angriff auf vier Punkten zu verwirren und vereinzelt zu schlagen hoffte, hat sich, wie immer, dieses Mal bitter gerächt.

Moukhtar Pascha ist am 10. d. in Kars einmarschirt und wird sich, wie verlautet, von da mit dem größten Theile seiner Armee in nördlicher Richtung gegen Ardahan in Bewegung setzen, in dessen Nähe es

wohl noch zu einem größeren Zusammenstoße auf armenischem Boden kommen dürfte.

Die türkische Flotte ist endlich auch wieder einmal im **Schwarzen Meere** in Action getreten. Am Samstag beschloß dieselbe die Festung Cypatoria in der Krim, deren zum großen Theile mohamedanische Bevölkerung einer Insurrection nicht abgeneigt sein soll, falls es der Türkei gelänge, einen erfolgreichen Angriff auf diese den Russen bekanntlich schon öfter so verhängnißvoll gewordene Halbinsel zu bewerkstelligen. Nach russischen Berichten soll übrigens das Bombardement gänzlich unschädlich abgelaufen sein.

Auf dem Kriegsschauplatz an der **Donau** ist es noch immer verhältnißmäßig ruhig. Die Türken, deren mobile Hauptarmee, welcher tagtäglich Verstärkungen zugeführt werden, zwischen den beiden Eisenbahnlinien Rustschuk-Varna und Czernavoda-Küstendische Aufstellung genommen hat, beobachten an allen Punkten die strengste Defensiv, während andererseits die Russen durch die colossalen Verpflegungsschwierigkeiten in ihrem offensiven Vorgehen bedeutend verhindert werden. In den letzten Tagen erzielten die Russen zwar wieder einige taktische Erfolge, indem sie nach mehrtägigen, nicht unblutigen Gefechten sowohl Bjela als Tirnovobesezten; allein in Anbetracht des Umstandes, daß seit dem Donauübergang bei Sistova jetzt schon fast 3 Wochen verfloßen und bereits über 150.000 Mann auf bulgarischem Boden stehen, sind diese geringen Resultate ein schlechter Ersatz für die Niederlagen in Armenien. Zudem ist man in eingeweihten militärischen Kreisen der Ansicht, daß auch in der nächsten Zeit wegen der nahezu unbefiegbaren Verpflegungsschwierigkeiten in dem ausgefogenen Bulgarien an ein rasches Vordringen der Russen nicht wohl zu denken sei. Dem Soldaten muß jedes Stück Brod, jeder Bissen Fleisch, den er verzehrt, nachgeführt werden; von den bulgarischen Einwohnern ist nicht allein Nichts zu erhalten, sondern dieselben sind in vielen Orten auf die Mildthätigkeit der Russen angewiesen, um ihr Leben fristen zu können. Noch schwerer ist die Verpflegung der Pferde der Cavallerie und Artillerie. An grünem Futter fehlt es in Bulgarien bis jetzt zwar noch nicht; aber bekanntlich bedarf das Militärpferd eines kräftigen Körnerfutters, um die Strapazen des Krieges ertragen zu können. Davon finden die Russen in Bulgarien absolut nichts, und es muß der Armee deshalb auch die Fourage für die Pferde vollständig nachgeführt werden. So lange sich das Gros der russischen Truppen in der Nähe der Donau befindet, ist die Verpflegung von Menschen und Pferden noch nicht übermäßig schwer; denn die Intendantur hat an verschiedenen Punkten größere Magazine angelegt. Sobald aber der Vormarsch in das Innere von Bulgarien angetreten wird, beginnen die größten Schwierigkeiten: kein Fluß, keine Eisenbahn, keine ordentliche Straße, auf welcher der Proviant befördert werden könnte.

Nachrichten aus Bukarest zufolge steht nunmehr der Uebergang der **rumänischen** Armee über die Donau unter dem Oberbefehl des Fürsten Karl, welcher sich am 10. d. zu seinen Truppen begab und das Hauptquartier in dem Dorfe Bojana an der Donau (bei Kalafat) bezog, unmittelbar bevor und soll die Ueberschreitung der Donau gleichzeitig an zwei Punkten, und zwar oberhalb und unterhalb von Kalafat, stattfinden. Uebrigens wird gemeldet, daß in Rumänien selbst diese Offensive der Armee im ganzen Lande offen perhorrescirt werden.

Vermischte Nachrichten.

* (Se. Majestät der Kaiser und König) hat mit Entschliesung vom 29. Juni d. J. anzuordnen geruht, daß aus dem für Kunstzwecke bestimmten Theile der Civilliste durch drei Jahre je 10,000 fl., zusammen somit 30,000 fl., dem ungarischen Landesvereine für bildende Künste zum Behufe des Ankaufes eines in Budapest neben dem Künstlerhause auf der Radialstraße gelegenen Grundes ausgefolgt werden, und zwar in der Weise, daß 10,000 fl. sofort flüssig gemacht wer-

den. Ein neues, glänzendes Zeugniß für die Sorgfalt, womit Sr. Majestät die vaterländische Kunst zu fördern bestrebt ist!

* (Se. Majestät der Kaiser und König) ist am Mittwoch Abends über München nach Feldafing zum Besuche Ihrer Majestät und deren hohen Verwandten gereist.

* (Ungarische Dorfrichter bei Sr. Majestät.) Am 5. d. empfing Sr. Majestät in Wien die von dem hochw. Erzbischof Samassa von Erlau geführte Deputation der Organisations-Commission des ung. Volks-Bodencredit-Institutes, welche sich die allerhöchste moralische und materielle Unterstützung erbat und auch zugesichert erhielt. Aus dieser Audienz erzählt nun „Közvélemény“ folgende Episode: „Sehr interessant gestaltete sich das Gespräch zwischen Sr. Majestät und den zwei Dorfrichtern, welche Mitglieder der Deputation waren. Die biederen Landleute ließen sich durch den Glanz des Hofes gar nicht blenden und antworteten auf die Frage des Monarchen mit unbefangener Offenheit. Der Eine gebrauchte in seinen Reden den Titel „Gnädigster König!“, der Andere den Titel „Ew. Hochgeboren!“ Der Letztere sagte u. A. zu Sr. Majestät: „Wahrlich, unser ganzes Vertrauen beruht auf Ew. Hochgeboren; wir bitten Sie auch sehr, nehmen Sie uns arme Landleute in Ihren gnädigsten Schutz, sonst gehen wir, bei Gott, zu Grunde!“ Auf Sr. Majestät machte die unbefangene offenerzige Sprache der einfachen Landleute sichtlich großen Eindruck.“

* (Se. Eminenz der Cardinal-Fürst-Primas v. Simony) spendete neuerdings, wie „M. Kor.“ berichtet, dem Nonnenkloster in Dedenburg 1000 fl., dem Graner Geistlichen-Hilfsverein 400 fl., einem helvetischen Geistlichen 100 fl., der Schule in Érsekél 200 fl., der Schule in Leánye 100 fl., dem Elisabeth-Verein 100 fl.

* (Anläßlich der hundertjährigen Feier des Bisthums von Steinamanger) hat der hochwürdigste Bischof einen Hirtenbrief an seine Diocese erlassen, in welcher bezüglich der Abhaltung der Feier verordnet wird: Am 12. August soll in jeder Kirche, in der ein ordentlicher Gottesdienst abgehalten wird, die auf den 20. August, also auf den Tag des Königs Stefan von Ungarn, anberaumte Feier verkündet werden; bei derselben Gelegenheit mögen die Gläubigen von dem vollkommenen Ablass verständigt werden, den der heil. Vater verliehen hat und der gegen Erfüllung der betreffenden Bedingungen erlangt werden kann. Am 19. August Abends beginnt das Läuten in allen Kirchen der Diocese und dauert eine Viertelstunde. Am 20. August wird in den gewöhnlichen Vormittagsstunden der feierliche Dankgottesdienst mit einer Festpredigt gehalten. Der hochw. Bischof spricht den Wunsch aus, daß wenigstens Einige von Jenen während der hl. Festmesse die hl. Communion empfangen, die aus Anlaß des Festes am Stefanstage zur Beichte gehen.

* (Der hochw. Erzbischof Haynald) ist nach längerer Abwesenheit am Sonntag wieder in Kalocsa eingetroffen und anläßlich der ihm jüngst zu Theil gewordenen allerhöchsten Auszeichnung feierlich empfangen worden. Die städtischen Behörden erwarteten denselben bei der Schiffs-Station, wo der Obernotar Gajary eine Ansprache hielt, in welcher er der Freude über die Sr. Excellenz verliehenen a. h. Auszeichnungen Ausdruck gab. In der Residenz hatten sich mittlerweile zahlreiche Deputationen versammelt; es waren vertreten das Kapitel, der kön. Gerichtshof und das Bezirksgericht, die Verwaltungs-Behörden, der Leieclul, das Casino, die beiden Sparcassen, die Feuerwehr u. A., während außerhalb des Gebäudes eine unübersehbare Menschenmenge harrete. Unter dem Geläute der Glocken und dem begeisterten Hilarufen des Publikums hielt der Herr Erzbischof seinen Einzug in die Residenz; dort hielten Großpropst Antunovich und Gerichtsbeisitzer Hörl Begrüßungswreden, die Sr. Excellenz in eloquenter Weise erwiderte. — Am 15. August d. J. feiert der Herr Erzbischof sein 25jähriges Bischofsjubiläum.

* (Der hochw. Bischof Ketteler von Mainz) ist auf der Rückreise von Rom zu Burgaujen in Oberbaiern, wo er einem nahen Verwandten (Kapuziner-Ordenspriester) in dessen Kloster einen Besuch abstattete, vor einigen Wochen plötzlich an einem typhösen Fieber erkrankt, welches in den letzten Tagen bei der zunehmenden

großen Schwäche des im 66. Lebensjahre stehenden Kranken leider zu den schlimmsten Befürchtungen gegründeten Anlaß gibt. (Die Befürchtungen waren leider nur allzuehr begründet: Bischof Ketteler ist gestern (Freitag) Vormittags verschieden. Geboren am 25. Dezember 1811 zu Harkorten in Westphalen, war Wilh. Emanuel Frhr. v. Ketteler seit Juli 1850 Bischof von Mainz, ein unermüdlicher Streiter für die kath. Kirche in Deutschland, welche durch seinen Tod einen in der gegenwärtigen Zeit fast unersehblichen Verlust erlitten. R. I. P.)

* (Die Enthüllung des Tegetthoff-Denkmal in Pola) findet nächsten Freitag den 20. d. in sehr feierlicher Weise statt. Sr. Majestät der Kaiser und König, welcher den in dieser Woche zur Truppeninspektion in Budapest weilenden Höchstcommandirenden der Armee, Erzherzog Albrecht, als seinen Stellvertreter zu dieser Feier entsendet, hat zur Theilnahme an derselben auch die in Graz lebende Mutter des verstorbenen Admirals und dessen Bruder, den SM. Karl v. Tegetthoff, in besonderen Schreiben eingeladen. Das Standbild Tegetthoffs ist bereits am 9. d. aus der Wiener Erzgießerei in Pola eingetroffen.

* (Abermals ein Opfer des amerikanischen Duells.) Wie dem „Ellenör“ gemeldet wird, hat sich vor einigen Tagen Gáza Fridoczky, der 18jährige (!) Sohn des Neutraer Obergespanns, infolge eines amerikanischen Duells erschossen.

* (Ein großartiger Betrug) wurde, wie „Egy.“ meldet, dieser Tage in Debreczin entdeckt. Drei miteinander verwandte, bisher in gutem Rufe stehende Kaufleute, welche die Lebensmittel-Lieferungen für das dortige Militär besorgten, brachten den Chef des Militär-Verpflegungsmagazins (!) dazu, ihnen auf größere Beträge lautende Anweisungen auszustellen, welche dann, mit der gefälschten Unterschrift des Controllors versehen, an reiche Privatleute verkauft oder zumeist bei Geldinstituten verpfändet wurden. Auf diese Weise gelangten sie in den Besitz von etwa 200,000 fl. Der Betrug wurde durch den Kaufmann Heinrich Berger entdeckt, als derselbe bei einer Bank als Tagescommissar fungirte. Der Chef des Verpflegungsmagazins wurde in Haft genommen, gegen die drei Kaufleute aber wurde die Untersuchung eingeleitet. Als der in Rede stehende Beamte merkte, daß der Betrug entdeckt sei, wollte er sich eine Kugel durch den Kopf jagen, und nur dem rechtzeitigen Dazwischentreten seiner Familie — der Unglückliche hat acht Kinder — gelang es, das verzweifelte Vorhaben zu verhindern.

* (Die IV. Generalversammlung der Katholiken Schlesiens) welche unter dem Vorsitz des Grafen Ballestrem in dieser Woche zu Dypeln abgehalten wurde und 4 Tage dauerte, war überaus zahlreich besucht und nahm einen glänzenden Verlauf. Die gefaßten Beschlüsse zeugen von unentwegter begeisterter Anhänglichkeit an die katholische Sache und greifen namentlich tief in's praktische Leben ein. Bei der allgemeinen Wichtigkeit derselben werden wir demnächst darauf zurückkommen.

* (Ein „Crucifix“ von Albrecht Dürer) ist soeben in Hamburg aufgefunden worden, dessen Echtheit durch unzweifelhafte Beweise feststeht. Die Holztafel, auf der das Bild im Silberton in delicatester Ausführung gemalt ist, mißt 14 zu 25 Centimeter, die Figur des Christus 15 Centimeter. Der Composition nach scheint es in der Mitte zwischen dem in Dresden und dem in Nürnberg befindlichen Christus am Kreuz zu stehen, so daß die beiden kleineren Gemälde, das Dresdener und dies wiederaufgefundene, als Vorarbeiten zu dem größeren in der Nürnberger Frauenkirche erscheinen können, welches letztere entschieden das schönste von allen ist. Das Bild ist, obwohl recht schmutzig, doch im Ganzen sehr gut erhalten.

* (Achtung vor dem Gejeße) ist ein Gebot, dessen Beobachtung wohl nirgends so „stramm“ wie in Preußen, namentlich auch während des unseligen „Culturkampfes“, verlangt wird. Aber — es gibt überall Ausnahmen. Bekanntlich ist das Duell auch in Preußen streng verboten. Nun höre man: Auf einem Balle der „Erholungs-Gesellschaft“ zu Gera geriethen im letzten Winter ein Officier der Altenburger Garnison (96. Re-

giment) und ein Kaufmann wegen einer Tanztour in einen Wortwechsel. Darauf erfolgte Forderung des Kaufmanns durch den Officier auf Pistolen. Der Kaufmann lehnte das Duell ab und denuncirte den Forderer, Lieutenant Kürzel, dem Staatsanwalt. Der Lieutenant erklärte hierauf den Kaufmann in einem Hôtel, wo Letzterer zu Mittag aß, öffentlich für einen ehrlosen und gemeinen Menschen. Hierauf wieder Klage des Kaufmannes. In diesen Tagen ist nun das Urtheil publicirt worden. Wegen Herausforderung zum Zweikampf mit lebensgefährlichen Waffen wurde Lieutenant Kürzel zu 3 Tagen Festung, dessen Secundant Premierlieutenant v. Hausen in Gera zu 24 Stunden Festung verurtheilt — die Strafen beider jedoch von dem Kaiser sofort im Gnadenwege erlassen! Wegen „Beleidigung“ wurde der Lieutenant gar nicht bestraft. — Nicht so gut ging es dieser Tage dem Herausgeber der „Socialen Frage im Geiste des Christenthums“, dem katholischen Verlagsbuchhändler Habel in Amberg. Wegen zweifacher Beleidigung Bismarcks, dessen Politik Habel in dem von ihm herausgegebenen katholischen Localblatte (übrigens ganz objectiv und sine ira et studio) zu beurtheilen sich erlaubt hatte, wurde derselbe zu drei Monaten und 8 Tagen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Localnachrichten.

** (Das kath. = polit. Casino.) Die am letzten Sonntag zahlreich versammelten Mitglieder desselben erzeuften sich der Gegenwart ihres I. Vice-Präsidenten, des hochw. Herrn Pfarrers Poeth, welcher, von seiner Pilgerfahrt aus Rom zurückgekehrt, in einem spannenden Vortrage seine Reise dahin erzählte und namentlich den überaus beglückenden Augenblick der Audienz beim heil. Vater in ergreifenden Worten hervorhob. Der hochw. Herr Pfarrer, welchem die große Freude zu Theil wurde, den apostol. Segen für sich, seine Pfarrkinder und das Casino zu empfangen, wurde bei dieser Audienz der hohen Gnade gewürdigt, gleichzeitig den bei der letzten Piusprozession von hier nach Mariathal gesammelten Peterspfennig überreichen zu dürfen. Den Schluß dieser höchst interessanten Versammlung bildete die Ertheilung des apostol. Segens.

** (Der städt. Verwaltungsausschuß) hielt am Montag seine ordentliche Monatsitzung unter dem Präsidium des Bürgermeisters Gotti ab. Nachdem das Protokoll der vorigen Sitzung authenticirt war, legte der Bürgermeister seinen Monatsbericht vor, aus dem zu bemerken ist, daß die Zusammenschreibung der schulpflichtigen Kinder angeordnet wurde. Der Bericht des Steuerinspectors weist eine Steuerforderung von 335,095 fl. 98 kr. aus, auf welche im Mai 195,661 fl. 90 kr., im Juni 20,654 fl. 53 kr. gezahlt wurden, mithin ein Steuerrest von 118,769 fl. 55 kr. bleibt. Mehrere Steuerreclamationen werden an das Ministerium geleitet. — Schulinspector F. Köth berichtet einen durchschnittlich günstigen Fortschritt in den hiesigen Mädchenschulen und Erziehungs-Instituten. In sanitärer Hinsicht mangelt es laut diesem Berichte fast in allen Schulen an der nöthigen Ventilation. Am ärgsten steht es in dieser Beziehung in der orthodox-israelitischen Volksschule. — Wie Dr. Zaucher berichtet, war die Sterblichkeit hier im Juni größer als im Mai.

** (Zur angeblichen Judenheze in der hiesigen Staats-Lehrerinnenpräparandie.) Den liberalen Localblättern Preßburgs ist es wieder einmal gelungen, auf Kosten eines katholischen, noch dazu höher gestellten Priesters „Stimmung“ zu machen, und weil es sich gerade um ein „Judenfest“ handelte, in welches gestochen worden sein soll, nun so rührten die Semitenblätter auch andern Orts ihren giftigen Stachel. So kam es, daß die einem katholischen Priester von einem hiesigen Localblatte angethane Verunglimpfung in weiteren Kreisen vervielfältigt wurde. Wir haben im gegenwärtigen Falle in erster Linie die „Preßburger Zeitung“ vor Augen. Sie berichtet in ihrer Nummer vom 9. Juli, daß der hochwürdige Domherr Gálly als erzbischöflicher Commissar bei der jüngsten

Lehrbefähigungs-Prüfung an der hies. Staats-Lehrerinnen-Präparandie nach der speciellen Prüfung aus dem Gegenstande der Religion (welche, nach den verschiedenen Confessionen getrennt, in verschiedenen Lokalen gleichzeitig abgehalten wurde) an die Lehramtskandidatinnen eine Ansprache gehalten habe, „in der er sie vor dem Umgange mit Jüdinnen warnte, die ja ohnehin die Christinnen überall verdrängen.“ Diese Darstellung aber ist ganz und gar unwar! Wahr an der Sache ist Folgendes: Der hochw. erzbischöfliche Commissär nämlich fand sich durch die gewiß sehr erfreuliche Thatsache, daß die Candidatinnen die Fragen aus der Religion mit so viel Gründlichkeit und Fertigkeit beantworteten, — angeregt, selbst Fragen zu stellen, und als auch seine Fragen mit derselben Präcision erledigt wurden, gab er zum Schlusse in einer kurzen improvisirten Ansprache an die Geprüften unverhohlen seiner Freude darüber Ausdruck, daß sie dem wichtigsten aller Lehrgegenstände, der Religion, so vielen Fleiß widmeten. Er erinnerte sie an die Göttlichkeit der Stiftung und forderte sie auf, diese in ihrem Herzen für das ganze Leben zu bewahren! Die Erkenntnisgründe dafür, daß die katholische Religion göttlichen Ursprungs sei, hätten sie zwar aus dem Katechismus sich eigen gemacht. Er für seinen Theil — sagte Redner — mache sie besonders auf zwei Dinge aufmerksam: auf das Verhalten der Juden zur Zeit Jesu Christi und der Apostel, und auf die Katakomben. Die Juden, die den Heiland sahen, seinen — nach der damaligen Auffassung und Anschauung — so schmachvollen Tod am Kreuze kannten, belehrten sich nach Tausenden und aber Tausenden. Diese Massenbelehrung müsse uns die tiefinnerste Ueberzeugung gewähren, daß unsere heilige Lehre unmittelbar göttlichen Ursprungs sei. Hiemit im Gegenätze stehe die heutige Zeit, in der z. B. in Preßburg (der Redner nannte unsere Stadt „Zsidófészek“ in ungarischer Sprache, wie überhaupt die ganze Rede in dieser gehalten wurde) seit vielen Jahren nur wenige Belehrungen von Juden vorgekommen seien. Mehr sagte der hochw. Redner über die Juden nicht. Der Ausdruck „Zsidófészek“, zu deutsch in wörtlicher Uebersetzung „Judenest“, scheint nun der Stein des Anstoßes zu sein, wie dies auch aus der Zuschrift des Herrn Schulinspector in der „Preßburger Zeitung“ vom 10. Juli hervorgeht, in welcher Zuchrist es heißt, daß nur ein tactlos angewendetes Wort den Stempel einer nicht eben christlich erhabenen Anschauung an sich getragen habe. Wie sich der Herr Schulinspector das „christlich Erhabene“ vorstellt, wissen wir nicht, oder vielmehr wollen es jetzt nicht wissen. Das wissen wir aber, daß das incriminirte Wort, welches in der ungarischen Ansprache des Herrn erzbischöflichen Commissärs allerdings vorkam, unchristlich nur in dem Sinne ist, daß es den Juden nennt. Man könnte uns entgegenhalten, daß dieses Wort beleidigend sei? Hierauf müßten wir erwidern, daß es in mehreren Gegenden Ungarns gebräuchlich ist, den Aufenthaltsort eines Standes oder einer Familie u. s. w. „fészek“, d. i. Nest, zu nennen, ohne daß man mit diesem Ausdruck eine Beleidigung beabsichtigen würde; z. B. Szatmár nennt man Varga-fészek; Sz. Endre — Rác-fészek; Szeged — Halász-fészek; Tirnau schon vor Joies II. nicht nur Kis-Róma, sondern auch Pap-fészek u. s. w. Subjectiv kann dieses Wort Manchem als eine Beleidigung erscheinen, objectiv jedoch wird es stets als eine durch alten Gebrauch sanctionirte Metapher gelten. *) — So viel zur Steuer der Wahrheit. Aus unserer objectiven Darstellung geht vor Allem hervor, daß die Mittheilung der „Preßburger Zeitung“ unwar sei. Es scheint die ungarische Sprachkenntnis in ihrer Unzulänglichkeit auf Seite des Berichterstatters diese unwahre Mittheilung verschuldet zu haben. Wir erwarten von den Redactionen der betreffenden Blätter, daß sie dem Anstande und der Gerechtigkeit Rechnung tragen und von dieser Berichtigung ebenfalls Kenntnis nehmen werden. — Wir hätten dem Vorangefas-

*) Als solche wäre dann der eigentliche Sinn von „fészek“ identisch mit „Sitz.“ Daß Preßburg ein solcher „Sitz“ ist, wird wohl Niemand in Abrede stellen, der in den Straßen Preßburgs ein bischen Umschau hält.

nen noch Manches unererseits hinzuzufügen*), aber wir wollen uns diesmal nur auf die Bemerkung gegenüber der „Preßburger Zeitung“ beschränken, daß man viel reifer, kenntnisreicher, verdienstvoller und würdiger sein muß, bevor man sich erlauben darf, einem in Ehren und Verdiensten ergrauten Diener des Herrn eine Anstandslehre zu ertheilen, besonders wenn man in den meisten Fällen einer solchen selbst dringend bedarf.

** (Wahl.) Der hiesige ehrw. Convent der F. F. Ursulinerinnen wählte jüngst die wohl-ehrw. Sofie Reidl zum sechsten Male zur Dberin. Ein laut sprechendes Zeugnis für die hervorragenden Eigenschaften der Gewählten.

** (Von den hiesigen katholischen Volksschulen) waren im Schuljahre 1876/7 die Hauptschule zu St. Martin von 298, zu St. Ladislaus von 291, zu St. Emerich von 238, zu St. Stephan von 231, die Unterrealschule (die nunmehr aufgehoben wurde, um den Bürgerschul-Klassen Platz zu machen) von 138 Schülern besetzt. Die Schule am Zuckermundl zählte 111 Schüler und 104 Schülerinnen, die Blumenthaler Schule 241 Schüler und 201 Schülerinnen. Die innere Schule de Notre-Dame hatte 81 Elevenen, die äußere Schule 385 Schülerinnen. Die innere Schule der Ursulinerinnen zählte 56 Elevenen, die äußere Schule 606 Schülerinnen. Die Sonntagsschule besuchten 579 Lehrlinge. Die kath. Cultusgemeinde vertheilte im Schuljahre 1876/7 an arme Schüler und Schülerinnen unentgeltlich folgende Lehrmittel: 406 Stück Katechismen, 315 Stück Bibeln, 315 Stück deutsche Lesebücher, 277 Stück ungarische Lesebücher, 159 deutsche und 349 ungarische Sprachlehren, 29 Aufgabensammlungen, 429 Rechenbücher, 218 deutsche Bibeln, 199 ungar. Bibeln, 6 französische Sprachlehrbücher, 30 Naturgeschichten, 22 Naturlehren, 31 Geographien, 33 Geschichten, 9 Evangelien, 3 Liturgien, 234 Gebetbücher, 341 Zeichentafeln, 11.908 Schreibheften, 750 Rechenheften, 479 Bleistifte, 241 Schiefertafeln, 1421 Griffel, 35 Gr. Stahlfedern, 1074 Federstiele, 321 Gummi-Elast., 22 Buch Schreibpapier, 5 Buch Zeichenpapier.

** (An der Lehrerinnen-Präparandie-Staatsanstalt dahier) ergaben die jüngsten Schlussprüfungen ein sehr befriedigendes Resultat, so daß an 33 Elevenen (außer mehreren externen Schülerinnen) die zur Ausübung des Lehrfaches erforderlichen Diplome, die zum größten Theil auf ausgezeichnete und vorzügliche Befähigung lauteten, ertheilt werden konnten. Wie uns mitgeteilt wird, ist zu den Prüfungen der Israelitinnen aus der Religion der Rabbier der Preßburger israelitischen Gemeinde nicht erschienen, sondern hat sein Wegbleiben mit Dem motivirt, daß die Lehramtskandidatinnen eigentlich keine Jüdinnen mehr seien, er sie daher auch nach ihrem Glauben nicht zu prüfen habe, weil sie als interne Böglinge des Institutes mit den Christinnen nach derselben Lebensweise unter Einem Dache zusammenwohnen. Es ist dies ein klarer Beweis für die Intoleranz auf dieser Seite und womöglich der potenzierteste Ausdruck derselben, und trotz alledem sind wir einer solchen religiösen Intoleranz nicht abgeneigt, volle Rechnung zu tragen. Aber unseren israelitischen Mitbürgern wollen wir diese in ihrem Schooße herrschende Auffassung über das Zusammenleben mit Christen aus Anlaß des jüngsten, unbegründeten Lärmes über die Rede des Domherrn Saly ohne weiteren Beißatz vor Augen halten.

Sollswirtschaftliche Zeitung.

(Ueber Ungarisches Berg- und Hüttenbauwesen) entnehmen wir dem jüngst erschienenen 3. Hefte des statistischen Jahrbuches folgende Daten. In den zur Stefanskronen gehörigen Ländern waren mit Ende des Jahres 1875 an Private Grubenmaße ver-

*) Wir könnten zur Beleuchtung der „Liebe“ und „Toleranz“, wie diese Tugenden auf jener Seite geübt werden, hinweisen z. B. auf die zur Mode gewordene Prostituirung des katholischen Priesterthums und der katholischen Gebräuche von der Bühne herab durch jüdische Theaterdichter und jüdische Schauspieler, nicht minder durch die in denselben reinen Händen ruhende Presse. Die entrüstete „Preßburger Zeitung“ hat noch nie ein Wort der Mißbilligung darüber ausgesprochen.

liehen: für Gold und Silber 50,817.047 Quadratmeter, Eisensteine 44,281.731, Mineralkohlen 216,902.924, andere Mineralien 79,068.358. Der Staat besaß: für Gold, Silber und Kupfer 45,857.235 Quadratmeter, für Eisensteine 8,283.997, für Mineralkohle 24,268.877, andere Mineralien 1,558.249. Freischürfe waren vorhanden: 238 ärarische, 10.456 private; in Kroatien private Freischürfe 13.962. Die Förderbahnen hatten eine Länge von 946.211 Meter. Vorhanden waren 94 Eien-Hochöfen, 47 andere Hochöfen, 37 Halb-Hochöfen, 31 Krummösen, 16 Seigerherde, 446 sonstige Defen, 204 Amalgamie-Werke. Es sind beschäftigt in den ärarischen Werken 7481 Männer, 127 Frauen, 1094 Kinder; bei Privaten 28.265 Männer, 1246 Frauen, 3542 Kinder. Die Production betrug: 1576.97 Kilogr. Gold im Betrage von fl. 2,199.881.52; 21.235.65 Kilogr. Silber im Betrage von fl. 1,911.209.27; 10.468 Mtr. Kupfer, Werth fl. 948.980.94; 17.333.16 Mtr. Blei, Werth fl. 255.250.56; 5126 Mtr. Zink, Werth fl. 126.410.87; 616.66 Mtr. Antimon roh und Regulus, Werth fl. 16.538; 180.06 Mtr. Quecksilber, Werth fl. 48.900; 1,511.157 Kilogr. Freischeijen, Werth fl. 6,708.070.36 kr.; 85.880 Mtr. Guß-Boheijen, Werth fl. 813.552.44; 6,356.111 Mtr. Schwarzkohle, Werth fl. 2,928.113.52; 8,155.469 Mtr. Braunkohle, Werth fl. 2,598.653.20; 1468 Mtr. Erdspek und 16.932 Mtr. Steinöl; 179.20 Mtr. Schwefel, 2178 Mtr. Alaun; der Gesamtwerth der Berg- und Hütten-Production bezieht sich auf fl. 19,731,780. Die ausgeworfenen Maßgebühren und Einkommensteuern betragen fl. 198.046.37, die Freischurf-Gebühren fl. 101.715.66 kr. Die ausschließlich ärarische Salzproduction bezieht sich auf 997.475 Mtr. Stein Salz, 36.177 Mtr. Industrie-Salz und 71.741 Mtr. Sudialz im Geldwerthe von fl. 10,197.671.21.

(Die Börse,) welche zu Beginne dieser Woche durch ebenso erlogene als hartnäckig sich behauptende Gerüchte vom Ableben des Papstes bedeutend von der günstigen Stimmung einbüßte, die am vorigen Wochenichlusse Platz gegriffen, hat sich wieder erholt. Namentlich gestern (Freitag) trat bei ziemlich lebhaftem Verkehr in Folge von in der Luft schwirrenden Waffenstillstands- und Friedensgerüchten eine kräftige Haussebewegung ein. Daß diese nicht von Dauer sein kann, ist vorauszu-
sehen.

(Im Fruchtgeschäfte) herrscht, wie immer um die Zeit der Ernte, wenig Leben. Bezüglich der Ergebnisse der letzteren lauten die eingelaufenen Nachrichten bisher im Allgemeinen recht befriedigend. Am 13. Juli notiren je 100 Kilo Ujance-Waare in

	Wien	Budapest
Herbst-Weizen	10.78	10.85
„ Korn	8.90	—
„ Hafer	7.30	6.82
Prompter Mais	7.03	6.52
Kohlreps	—	17.50

Fenilleton.

Maria Dolores.

(Fortsetzung.)

Dieser Zusatz verübte Frederic's Unmuth über ihre ersten Worte einigermaßen, und er wollte Dolores mit einem leidenschaftlichen Ausruf unterbrechen, aber sie winkte ihm, zu schweigen, und fuhr nun weniger ängstlich fort: „Das nach meinem Gewissen Unrecht wäre, einem Manne Gehorsam und Unterwerfung zu geloben, dessen Religion ich nicht für die rechte halten kann, der in den höchsten Interessen von Principien geleitet wird, die auf irrigen Ansichten über Kirche und kirchliches Leben beruhen, so würde ich ja mein höchstes Gut, meinen hl. Glauben, mit klarem Bewußtsein in unberechenbare Schwierigkeiten bringen, wenn ich Ihnen, dem Protestanten, Treue und Dingebung geloben wollte.“

„Aber Dolores“ — unterbrach er sie, unfähig, länger zu schweigen — „ich würde Sie ja mit Nichts in der freiesten Ausübung Ihrer Religion hindern, es sollen Ihnen weder Ihre Kirche,

noch Ihre Priester jemals fehlen — dafür bürgt Ihnen mein Ehrenwort!"

"Das würde dennoch eine Beschwerung meines Gewissens, Sie, als die mir von Gott gegebene Autorität, zu ehren, nicht aufheben."

"Aber, Dolores, wenn es nicht Ihr Herz ist, das gegen mich spricht, wie können Sie da solche Gewissensbedenken haben, wenn Sie auch hart genug sind, unsere Kirche als gänzlich im Irrthum befindlich zu verwerfen, und demzufolge auch mich nie als Auctorität in Ihren religiösen Angelegenheiten erkennen werden? Genügt es Ihnen denn nicht, sich in jeder anderen Frage des Lebens auf mich, als anerkannten Ehrenmann, zu verlassen? Das müßte mein Ehrgefühl doppelt kränken."

"Ach, Frederic! Ein Mädchen wie ich, in Allem bisher durch die Vorschriften ihrer heiligen Kirche sicher geleitet und nur denselben fest vertrauend, wie mag es Herz und Gewissen zur Lenkung jener Ehre überantworten, welche nicht Gott, sondern die Welt zur Richtschnur nimmt, die sich Standesehre nennt, wenn sie auch Männern sogar die einfachen 10 Gebote Gottes verbietet und ihr Gewissen z. B. im Duell über das fünfte Gebot hinweghebt!? Was bieten einem weiblichen Gemüthe diese von Welt und Zeitlaune nach Willkür dictirten Gesetze der Ehre gegenüber den ewigen, unwandelbaren Gesetzen Gottes und seiner heiligen Kirche?"

"Wie, Dolores!" rief er erstaunt, "so wenig gilt unser Begriff der Ehre in Ihren Augen?"

"Mißverstehen Sie mich auch nicht, lieber Frederic! Aber, sehen Sie, was hier ein guter Sohn der Kirche sogleich in meinem Sinne aufgefaßt hätte, das fordert schon eine lange Erklärung meiner Begriffe über dieses Capitel, das ich eben bei Ihnen in England zum Gegenstande besonderen Nachdenkens gemacht habe. Ich könnte schon Erklärungen geben, weil mich zu Vieles in der vornehmen Welt und im fremden Lande so fortwährendem Vergleich zwischen den Anforderungen Gottes und den Forderungen der Weltseite hingeführt, und gleichzeitig im Selbstdenken und Abstrahiren geübt hat."

"Ich bitte, Dolores! falls Sie mich dessen würdigen, theilen Sie mir das Resultat Ihres Nachdenkens gerade über einen Gegenstand mit, auf den ich den allerhöchsten Werth lege. Ich gestehe, Nichts, selbst mein Glaube nicht, könnte mir über meine persönliche Ehre sowohl, als über die Ehre meines Standes überhaupt geben."

Daß Ihnen Ihr Glaube weniger theuer ist, als der meine, finde ich natürlich und begreiflich. Vollkommen kann ich aber auch begreifen, daß Sie Ihre Ehre und die Ihres ganzen Standes hochhalten. Nur möchten unsere Begriffe zunächst wohl über dasjenige verschieden sein, was für den Christen die Ehrenhaftigkeit bedingt, was die Seele der wichtigen Erscheinung im socialen Leben, die wir als Ehre bezeichnen, einverleibe. Ich habe gefunden, daß es bei der Frage über Ehre und Stand heute eben solche Bodenlosigkeit und Begriffsverwirrung gibt, wie bei den Worten Freiheit und Glück!"

"Eben diese Verschiedenheit ist es, die ich jetzt von Ihnen, deren Ansichten ja zu gleicher Zeit das Glück oder Unglück meines Lebens zu entscheiden haben, gern mir klar und deutlich gemacht sehen will. Und wenn auch hier die Glaubensverschiedenheit sichtbar sein soll und Ihr Glaube Ihnen bei solchen weltlichen Begriffen die Verständigung erleichtert, so zögern Sie nicht, einen Versuch zu machen, wie weit wir uns in verschiedenen Ansichten einigen können."

"Aber — lieber Frederic — ich kann keinen Professor machen. Zum Beweise nur, daß ich mich in meinen obigen Herzensoffenbarungen nicht von bloßen Phantasten leiten lasse, gebe ich Ihnen unbefangene die Gedanken eines einfachen Mädchens, das auf Grund seines Nachdenkens über den verschiedenen Eindruck von Ehre, den es in Spanien und England bekommen hat, sich schon gesagt hat: Es mag jedes Jahrhundert seine ganz besonderen Begriffe über die Standesehre gehabt haben, und nach meiner Anschauung finde ich nicht, daß die heutige Auffassung derselben eine glückliche oder förderliche sei. Die Zeit des Mittelalters, welche die Protestanten als eine finstere darzustellen suchen, halte ich als Katholikin eben für diejenige, wo die

Begriffe von Sittlichkeit, Ehre, Namen, Stand durch die Principien der Kirche edlere Motive und bessere Normen erhielten, als bei den Heiden und neueren Kirchenfeinden."

"Wie kommt Ehre und Kirche zusammen?" warf Frederic ein.

"Der ganze Stand unserer Ritterschaft ist ja aus dem gläubigen Christenthum entsprungen und regelte sich, so lange er seine Bestimmung ausfüllte, nach den Grundjahren der Kirche. Das Ritterthum war eigentlich nur eingeführt zur Verteidigung der Kirche, zum Schutze der Unterdrukten, zur Stütze der Schwachen, und nicht zur Selbstverherrlichung der eigenen Person oder eines Standes. Tadellos sollte Leben und Ruf des Ritters sein, und zwar tadellos im Sinne der christlichen Moral. Darin lag der Begriff des Adels, daß die Edelsten, geabelt im Dienste der Tugend, vom Vater auf den Sohn einen Namen vererbten, an dessen Klang sich der Ruf von Thaten knüpfte zu Gottes und des Glaubens Ehre, zum Heil und Wohl der Hilflosen und Schwachen, ein Ruf, welcher die Söhne wach erhielt im Nachahmen solcher guten Werke des Seelen-Adels. Es war ja der ewige Lohn guter Thaten, nicht so sehr, wie heute, der Vortheil und Nutzen irdischer Stellung, der zu großen Opfern antrieb, und zur persönlichen Hingabe an eine gottgefällige, erhabene Idee begeisterte, die freilich den Sinnen unseiner Krämerseelen heutiger Selbstvergötterung keine hohe, sondern nur eine praktische Idee sein würde. Nicht bloß wie der Einzelne seine eigenen Interessen hintansetzte und einem erhabenen, allgemeinen Ziele der Christenheit sich unterordnete, sondern besonders die Art, wie man sein eigenes Selbst, seine Person dem Dienste einer hohen Idee und einer großen Gesamtheit opferte, das machte den Stand jener christlichen Helden, die wir als Ritter, Völkerte und Fürsten im Mittelalter ein hervorragendes Geschlecht sich bilden sehen. Diese haben, mit dem Opfer der Persönlichkeit, neben dem Kaufmann und neben der gewöhnlichen Volksmasse eine Stellung sich errungen, die ihren Söhnen so sehr das Opfern zur Pflicht machte, daß ihr höchstes Ehrenrecht in den bekannten Worten: „adelig sein" heißt „Pflichten haben!" (noblesse oblige) — sie galten im weltlichen Stande, was die Märtyrer im kirchlichen Stande sind. Aus diesem Geiste heraus deutete man uns in unserm Geschichtsunterrichte z. B. die Kreuzzüge, welche so geläutert sind von der Selbstvergötterung und Erdenverhimmelung unserer Zeit, aber den Stolz jedes Erben eines der alten Kreuzritter mehr begründen als alle andere Ahnenerinnerung. Nehmen Sie Ihr eigenes praktisches, dem Gewinne huldigendes Vaterland, lieber Frederic! Sie wissen am besten, wie es der Stolz ihrer ältesten und vornehmsten Familien ist, unter ihren Ahnen einen Kreuzfahrer zu zählen."

"Wohl, Dolores! das thun wir auch" — unterbrach sie Frederic lebhaft; „ich kann Ihnen selbst in unserem alten Kastell die Bilder meiner Urhahnen Richard und Arthur zeigen, die im hl. Lande unter Richard Löwenherz gekämpft haben."

"Und doch haben Sie, der stolze Abkömmling dieser Männer, denselben Glauben, für den diese Ahnen Blut und Leben, Heimat und Familie daran gaben, verschmäht und verlassen?"

"Ich — ihn verschmäht, verlassen?" rief Frederic mit großem Erstaunen.

"Ja, bester Frederic! Sie bestätigen täglich durch Ihr Glaubensbekenntnis den Glaubensabfall Ihrer Großväter, den diese einst wenigstens mitverschulden halfen, zu einer Zeit, welche offenbar, wenn ich unverblümt reden darf, mir als Englands Periode erscheint, wo die alte Ehre des stolzen Heldenlandes ebenso in's Abnehmen kam, wie sich die Ritter von Richard Löwenherz entfernten, um das Geld statt des Opferfinnes zum Maßstab der Ehren zu wählen, den Wollfack als Wappenschild des Landes zu besitzen und seit dem italienischen Kriege in Palmarston das Princip hochzuheben, welcher einst die Seele der Unehre und Schmach gewesen."

"Das ist eine starke — und wäre sie wahr — entzückliche Behauptung, Dolores!"

"Sie haben selbst meine Meinung, meine aufrichtige Meinung zu hören begehrt, und der Eifer für die Sache hat mich soweit geführt. Da ich Ihnen aber über diesen Punkt mein Herz zu

öffnen begonnen habe, scheint mir, ich dürfe es Ihnen nicht bloß halb öffnen, sondern müsse Ihnen sagen, was mir, seit ich in Ihres Vaters Hause weile, auf dem Herzen liegt."

"Darum bitte ich für jeden Fall inständig und dringend, mag es mir noch so hart zu hören, mögen Sie auch noch so ungerecht gegen uns sein, Offenheit vor Allem, theure Dolores!"

"Ich danke Ihnen, guter Frederic! und kann mit Vertrauen auf Ihre eigene persönliche Aufrichtigkeit sprechen. Blicken Sie auf die Geschichte Englands! Betrachten Sie die leuchtenden Sterne der englischen Geschichte in jenen Jahrhunderten, da es katholisch war. Damals hieß es sprichwörtlich das „fröhliche Alt-England". Der heilige König Alfred ist noch jetzt der Stolz jedes britischen Herzens, nach ihm der heilige König Eduard, der sich außer seinem unsterblichen Wirken für das Wohl des Reiches zwei Denkmale geschaffen, die heute noch England zur Ehre gereichen: zunächst seine Gesetzgebung, worin die bewundernswürdigen Schutzmittel der persönlichen und bürgerlichen Freiheit ihre magna charta erhielten; dann die noch heute unübertroffen dastehende Westminsterabtei. Und Eduard der Bekenner, woher nahm er das, was ihn in England heute noch ehrt? Aus seinem heiligen Leben und den Lehren der Kirche. Denken Sie an all' die weithin leuchtenden Namen der alten britischen Geschichte, — Sie müssen sie ja doch besser kennen, als ich, und können als Briten nicht umhin, stolz zu sein auf dieselben! — Und wodurch brachten sie England zu Ehren? Durch das, was sie ehrenhaft machte, nicht im Sinne der heutigen Krämer Englands, sondern im Sinne der alten katholischen Ritterorden. Und wo beginnt die Rehrseite dieses schönen Bildes? Sogleich bei den uneligen Apostaten des 16. Jahrhunderts. O, Frederic, ich muß Sie und mich schonen, wenn ich an den gräuervollen Ursprung dieses schauerlichen Abfalles denke! Gewiß, Sie selbst, so sehr Sie Engländer und Protestant sind, Sie können kein Verteidiger des Urhebers Ihrer sogenannten „Reformation", des blutdürstigen Tyrannen Heinrich VIII., sein. Ich vermag nicht zu sprechen von dem sündhaften Grunde, der ja allein den Abfall von der kirchlichen Suprematie des Papstes veranlaßt hat; denn nur den Einen Artikel, den von der Auctorität des Papstes in der Kirche, wollte er abschaffen, oder vielmehr mit seiner Krone für sein Land verneinen. Ach, lesen Sie noch einmal, ernst prüfend und unparteiisch, die Geschichte dieses Unseligen. Würde Ihre englische Separatkirche je entstanden sein, wenn nicht jener König die Seele wahrer Ehre und Ritterlichkeit der Schmach lasterhafter Sinnlichkeit, Selbstsucht und Absonderung von den höheren Ideen der christlichen Gesamtheit vorerst geschlachtet hätte? Ich frage Sie selbst, Frederic! Wäre England, das protestantische England, wäre es je so etwas, wie es jetzt ist, geworden, wenn es im 16. Jahrhundert einen tugendhaften echten Edelmann gehabt, an Stelle eines lasterhaften Despoten, der nicht einmal sich selbst beherrschte, nach einem 19jährigen Leben in glücklicher Ehe einer schmachvollen Begierlichkeit so sclavisch erliegt, daß er zugleich das nachmalige Princip der gottlosen Ehrenhaftigkeit ersinnt? Er verlangt vom Papste, daß die Kirche ein altes Gesetz einer Wollust beuge und seiner inneren Schmach den Purpurmantel äußerer Rechtfertigung und Gerechtigkeit umhänge! Und weil Rom einem Fürsten, auch wo er mit dem Abfall des ganzen Landes droht, keinen Grundsatz der hl. Schrift und Kirche opfert, da behängt er sich selbst mit dem Herodesmantel und nimmt den Scepter der Kirche in die ehrenlose Rechte. So ist die höchste Ehrenstelle im Lande, die der Stellvertretung Christi in Glaubenssachen, ein Spott geworden, der Hirtenstab ein Rohr des Schwankens in allen Sachen des Glaubens, der Sitte und Ehre. Wohin flüchtet sich Richard Löwenherz's und Englands alter Stolz, seit die wahre Ehre so mit Füßen getreten wird, daß der Wollüstling von den Gesetzen seiner Sünde die Kirchenvorschriften dictiren läßt und das neue Kirchenhaupt der entweihten Nation die rechtmäßige Ehe für ungültig erklärt, um eine neu, Ehe einzugehen, deren Gesetzwidrigkeit schon eine Schmach für alle Ehre und Sittlichkeit?"

"Wäre das so zu fassen?" warf Frederic ein.

„Wie konnte er so Ehre und Geiz verkehren, daß er fünfmal im Namen der neuen Kirche seine Ehegelnisse und kirchlichen Schwüre gesetzlich für nichtig erklärte — bei diesen 5 Frauen zweimal seinen Ehebund trennte und zwei der unglücklichen Opfer seiner Sünde enthaupten ließ? Können Sie selbst, Frederic, dies Alles anders als ein freches Herodespiel mit dem Heiligthum der Religion ansehen? Trifft nicht die unwürdigen Creaturen, die dem blutdürstigen königlichen Apostaten diese neue Kirche, zu deren Haupt er sich selbst eingiebt, in sein Reich einführen halfen, selbst Ihre Verachtung? Können Sie einen Cronmer, jenen königlichen Secretair, der sich kirchliche Würden erschlich, um seine Creaturen an die Stelle der getreuen Bischöfe und Priester zu setzen, ohne Ekel nennen — an solche Schlepenträger der Schmach Englands nur denken, die kein Herz mehr hatten für eine höhere Idee, für ein Werk der Gemeinamkeit aller Edlen, für ein Opfer der eigenen Person? — die vielmehr als neuere Molochs der Sinnlichkeit nur Opfer forderten und dem Haupt der Ehrlosigkeit und Sünde als jammervolle Glieder dienten?“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Abgebrannten in Bussóc sind uns zugekommen:

Von Herrn Pf. Dionysius Weber in Deakl	10 fl.	— fr.
„ A. B. (Poststempel Feltorony)	2 „	— „
„ Ungenannt (Poststempel Kismarton) mit dem Motto: „Unglück ist Prüfung in Gottes Hand“	5 „	— „
„ Hrn. K. in Pressburg: „Gott helfe den Armen!“	— „	50 „

zusammen bis heute 17 fl. 50 fr.

Um weitere milde Spenden für diese dringend der Unterstützung Bedürftigen bittet
Die Redaction des „Nacht.“

Wiener Börse vom 13. Juli.

	Geld	Waare
5proc. öst. Papier-Rente	61.05	61.20
„ Silber-Rente	66.60	66.75
„ Gold-Rente	72.70	72.90
1860er Staatslose ganze 1864er	115.25	115.75
Türkenlose, vollingezahlt	131.25	131.75
Ungar. Prämienlose	13.25	13.50
Anglo-Oesterr. Bank	73.30	73.70
„ Hungarian-Bank	66.50	66.75
Ungar. Bodencreditanstalt	17.—	17.50
Oesterr. Creditactien	146.60	146.80
Ungar. Creditbankactien	137.40	137.60
Nationalbank	800.—	802.—
Oesterr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	47.50	48.—
Verkehrsbank	79.50	80.—
Wiener Bankverein	56.—	57.—
Alföld-Fiumaner Bahn	102.75	103.25
Karl-Ludwig-	215.—	215.25
Elisabeth-	142.25	142.75
K.-Ferdinand-Nord-	1835	1840
Franz-Josef-	121.50	122.—
Nordwest-	107.50	108.—
Rudolf-	109.50	110.—
Lemberg-Czernowitz-	109.50	110.—
Kaschau-Oderberger-	86.75	87.25
Staatsbahn, österr.	237.—	237.50
Südbahn	71.50	72.—
Südbahn-Prioritäten	112.—	112.50
Theißbahn	178.—	179.—
Ungar.-Galiz. Bahn	81.50	82.—
„ Nordostbahn	95.50	96.—
Siebenbürger Bahn	82.75	83.—
Donaudampfschiffahrt-Actien	318.—	320.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.75	99.25
„ Grundentlast-Oblig.	76.—	76.75
Siebenbürg. detto	73.75	74.25
Weinzehtablosungs-Oblig.	74.50	75.—
Credit-Lose	160.50	160.75
4proc. Dampfschiff-Lose	93.—	93.50
5proc. Dampfschiff-Lose	27.50	28.—
Fürst Clary-Lose	30.—	30.50
„ Walfisch-Lose	28.50	29.—
„ Salm-Lose	39.—	39.50
Graf St. Genois-Lose	29.75	30.—
„ Waldstein-	23.—	23.50
„ Keglevich-	12.75	13.25
Rudolf-Lose	13.50	14.—
Kais. Rand-Ducaten	5.97	5.99
Oesterr.-ung. 8 fl.-Goldstücke	10.02	10.03
20 Markstücke	12.33	12.38
20 Francstücke	10.02	10.03
Silber	109.30	109.50

Letzte Post.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß am 12. d. General Terguassow bei Bajazid einen großen Sieg über die Türken erfochten und die von den letzteren eingeschlossene russische Besatzung der Citadelle befreit habe. — Bei Zaim (zwischen Kars und Ardahan gelegen) sollen gegen 40.000 Russen sich concentrirt haben, gegen welche die türkische Hauptarmee im Anmarsche ist, so daß eine größere Schlacht unmittelbar bevorstehen dürfte.

In Bulgarien dauert der Vormarsch der Russen langsam fort. Zu einem größeren Zusammenstoß kam es noch immer nicht.

Der englische Consul in Skutari ist im Auftrage seiner Regierung nach Cetinje abgereist, und glaubt man, daß der Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Montenegro und der Türkei in Bälde bevorstehe.

Aus London wird gemeldet, daß jebem die Kanonenboote „Flamingo“ und „Condor“, letzteres mit einem Torpedo-Apparate versehen, zum Schutze britischer Interessen nach der Donau-Mündung beordert wurden.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet
Ferdinand Prohászka,
Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263. 15-11

Englische Kautschuk-Glanzpasta

zum Dauerhaften, schönsten und billigsten Selbstreinigen aller Gattungen Fußböden. — Die Böden bleiben, einmal mit dieser Pasta eingepulvert, Jahre lang schön. Die Arbeit ist einfach und kann von Jedermann vollzogen werden. Schöner Glanz, elegante Farbe. — Eine Schachtel sammt Belehrung fl. 1.30. — Zwei Schachteln genügen für einen Salon vollkommen.

Axicon.

Einziges Mittel, um Gewebe, Säbel, Ringe und alle Gattungen Stahlwaaren vor Rost zu schützen und zu reinigen, ohne daß der Stahl angegriffen oder beschädigt wird. Ein Tiegel sammt Gebrauchsanweisung 90 fr.

Aqua aromatica.

(Aromatisches Fleckwasser.)
Unübertrefflich zur augenblicklichen Entfernung aller Gattungen Flecken aus allen Stoffen. Dasselbe hat außer der vorzüglichen Verwendung als Fleckwasser noch die angenehme Eigenschaft, daß es einen feinen lieblichen Geruch verbreitet. 1 Flacon mit Belehrung 80 fr.

Politur-Composition

(Japan. Politur, kein Lack)
für Tischler und Drechsler von großer Bedeutung, da diese Composition das Recht Poliren mit Spiritus vollkommen verdrängt. Ersparniß an Zeit und Geld. Auch für Privatpersonen ist die Pol.-Composition von ungeheurem Vortheil, da man mit einem Flacon dieser Composition in einer Stunde eine complete Zimmer-Einrichtung ohne besondere Anstrengung wie neu herstellen kann. Die Anwendung ist einfach — das Resultat überaus schön. Diese Composition wurde von dem techn. Institut in Breslau durch Dr. Werner geprüft und amtlich beurteilt; auch ist dieselbe in vielen größeren Fabriken und Tischlereien bereits eingeführt. Preis per Flacon 85 fr. Weniger wie 2 Flacons werden nicht versendet.

Russische

Leder-Conservirungs-Pasta

für Stiefel und alle Gattungen von Leder, welche nicht nur das neue Leder conservirt und vor dem Erfarren schützt, sondern auch erstarrtes Leder wieder weich und geschmeidig macht, keine Risse durchläßt und in einem so geschmeidigen Stiefel den Fuß völlig trocken erhält.

Preis einer Büchse sammt Belehrung fl. 1.20.
„ großer Büchse fl. 2.—
Hauptvertriebs-Depot bei C. Müller,
Wien, VI. Bezirk, Hirschengasse Nr. 8,
wobin die Aufträge erbeten und gegen Vorkaufnahme oder Einmündung des Betrages prompt effectuirt werden. 6 20-18

Meteorologische Beobachtungen in Pressburg.

Tag	Zeit	Barometer nach Hg. in mm. Mill.	Temperatur in Grad. Celsius	Lufttemper. in Grad. Celsius	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke in Grad. Celsius	Menge der Niederschlag in mm.
6. Juli	7 U. M.	749.1	+19.3	12.3	74	ND	1
	2 „ Ab.	748.2	+21.6	14.0	73	NW	1
	9 „ Ab.	747.4	+21.8	15.1	78	N	1
Nachmittag Gewitter mit Regen. 9.3 Mm. Niederschlag.							
7. Juli	7 U. M.	747.9	+21.1	13.5	73	NW	1
	2 „ Ab.	748.8	+24.0	12.2	55	NW	3
	9 „ Ab.	750.4	+17.4	12.2	83	W	3
Gegen Abend Regen mit 1.5 Mm. Niederschlag.							
8. Juli	7 U. M.	750.7	+16.8	10.5	76	N	1
	2 „ Ab.	751.4	+16.3	9.2	66	N	1
	9 „ Ab.	750.6	+14.0	10.2	86	W	3
Nachmittags u. Abends Regen mit 10.85 Mm. Niederschlag.							
9. Juli	7 U. M.	752.5	+12.9	9.0	85	NW	3
	2 „ Ab.	754.0	+18.2	9.1	58	NW	2
	9 „ Ab.	754.6	+16.2	7.2	53	W	2
Regen mit 0.25 Mm. Niederschlag.							
10. Juli	7 U. M.	754.1	+14.3	9.2	76	W	1
	2 „ Ab.	753.1	+16.8	9.8	69	W	2
	9 „ Ab.	753.1	+15.4	10.5	81	W	3
Regen mit 2.4 Mm. Niederschlag.							
11. Juli	7 U. M.	752.3	+15.2	10.5	82	SW	1
	2 „ Ab.	751.5	+18.9	11.9	74	W	1
	9 „ Ab.	750.7	+18.3	12.4	80	W	1
Regen mit 0.8 Mm. Niederschlag.							
12. Juli	7 U. M.	749.6	+17.2	11.4	78	SW	1
	2 „ Ab.	748.9	+25.2	13.0	55	ND	1
	9 „ Ab.	748.2	+20.9	13.0	71	S	2

Neueste kosmetische
Toilette-Artikel.
Specialitäten

der Mohren-Apotheke
(Josef Weis)
unter den Tuchlauben Nr. 27 in Wien.
Depot in Pressburg bei Hrn. Apoth. R. Soltz.

Erzeugnisse des chemisch-pharmaceutischen Laboratoriums der Mohren-Apotheke.

Aromatisches Salicylsäure-Mundwasser.

Ein hochfeines Mundwasser für den Toilettengebrauch. Ein Schutzmittel gegen das Verderben der Zähne, sowie gegen Zahnschmerzen jeder Art. Nach dem Genusse von Speisen, wie für Jedermann, der auf Keuschheit hält, früh und Abends unentbehrlich. Preis einer Flasche 50 fr.

Schäumendes Salicylsäure-Zahnpulver.

Es existirt kein Mundreinigungsmittel, welches derartige Vorzüge verbinden würde, wie das Salicylsäure-Zahnpulver. Es ist mild, schäumend, erfrischend, feuchtigkeitwidrig, adstringirend und erhält die Zähne stets blendend rein. Preis 50 fr.

Vaseline-Präparate.

Neueste cosmetsche Toilettemittel.
Das Vaseline ist ein neues Product der Chemie, ist vollkommen geruchlos und stellt eine Art Butter oder Gelée dar. Es wird durch Erhitzen und Verdampfen des Petroleum in Amerika gewonnen, wo es auch in den Spitälern New-Yorks mit dem besten Erfolge angewendet und auch auf der Weltausstellung zu Philadelphia von der Jury mit der goldenen Medaille prämiirt wurde. Das Vaseline ist von ausgezeichneter Wirkung bei krankhaften Zuständen der Haut und wirkt herrlich bei Frostbissen, Flechten, Geschwüren, gerötheter aufgesprungener Haut, Schnitt- und Brandwunden etc., kurz, es verbindet alle Eigenschaften des Petroleum im höchsten Grade.

Wir erzeugen 4 Vaseline-Präparate:

Vaseline Cold Cream.

Dasselbe übertrifft das Glycerin, sowie alle Fette und Oele als erweichendes Hautconservierungsmittel. Preis eines Tiegels 60 fr.

Vaseline-Salbe.

Bei jeder Art Wunden, Flechten, Geschwüren, Quetschungen etc. Preis eines Tiegels 60 fr.

Vaseline-Seife.

Ist die feinste Seife in jeder Hinsicht und besteht aus 20% reinem Vaseline. 1 Stück Seife 50 fr.

Vaseline-Pomade.

Dieselbe ist ein ebenso haarwuchs beförderndes, als auch die Kopfhaut reinigendes Toilettemittel, da es alle krankhaften Absonderungen der Kopfhaut, wie Schuppen, Grund-, Geschwüre etc., sofort entfernt. Preis eines Tiegels 60 fr.

Schönheitswasser, Eau antéphélique.

Dieses aus reinen Pflanzenextrakten bereitete Wasser ist ein seit Jahren erprobtes und bewährtes Mittel zur Erfrischung, Verjüngung und Stärkung der Haut, zur Vertilgung aller Arten von Efflorescenz, als: Sommerprossen, Finnen, Mitesser, Kupferflecke. Preis eines Flacons 1 fl. 27 12 4